

39 | 10

Pflanzen säen,  
Kunststoff ernten //

# uni'kon

universität konstanz

Universität  
Konstanz



Einsendeschluss:  
10. August 2010!

10 Jahre IBH



Internationale  
Bodensee  
Hochschule

Menschen **wissenschaft** zukunft

# Schreibwettbewerb für Studierende

Gemeinschaft bildet – bildet Gemeinschaft

- > Was sind die brennendsten Themen der nächsten 10 Jahre?
- > Welche gesellschaftlichen Fragen muss die Wissenschaft beantworten?
- > Wo sind die Forschungsfelder der Zukunft?

Sende uns deinen Text, in dem du die Jury für dein Anliegen gewinnst, deinen persönlichen Standpunkt vertrittst und erste Strategien entwirfst. Gewinne ein internationales Get-together auf einem Zukunftsworkshop, die Veröffentlichung deines Textes und vieles mehr. Teilnahmebogen und alles zum Contest unter:

[www.bodenseehochschule.org](http://www.bodenseehochschule.org)

## „Frau Prof. Deuerling, wie kommt es, dass Sie sich als Biologin mit Anstandsdamen beschäftigen?“ \ \



**P**rof. Elke Deuerling

Weil keine Zelle und damit auch kein Lebewesen auf dieser Erde ohne sie auskommt. Molekulare Anstandsdamen, die man in der Biologie als “Chaperone” bezeichnet, sind Proteine (EiweiÙe), die in der Zelle für Ordnung sorgen. Sie sind dafür verantwortlich, dass sich andere Proteine in die richtige räumliche Struktur falten können, denn nur dann sind diese auch biologisch aktiv. Proteine neigen dazu, während ihrer Faltung falsche Strukturen zu bilden und dann zu verklumpen und sie können selbst nach korrekter Faltung ihre dreidimensionale Form auch wieder verlieren. Stresssituationen oder das Altern können dieses Malheur noch verstärken und bis zum Zelltod führen - so verursacht etwa eine fehlgesteuerte Proteinfaltung in Gehirnzellen schwerwiegende Erkrankungen wie die Alzheimer- oder die Parkinsonkrankheit.

Die Chaperone, von denen es eine ganze Reihe gibt, beschützen auf verschiedene Arten Proteine vor Fehlfaltungen oder reparieren unbrauchbar gewordene Proteine. Das bakterielle Chaperon “Trigger Faktor” etwa bildet

selbst eine höhlenartige Struktur aus, in der neu hergestellte Proteine ungestört und vor falschen Kontakten geschützt sind. Möglicherweise falten sie sich in dieser Höhle sogar. Seit meinen Arbeiten am “Trigger Faktor” bin ich von den Chaperonen fasziniert und kann mir kaum eine spannenderes und aktuelleres Thema vorstellen. Ich bin überzeugt, dass es noch viele Tricks und Funktionen dieser Anstandsdamen zu entdecken gibt.

### Prof. Elke Deuerling

(Elke Deuerling ist Professorin für Molekulare Mikrobiologie an der Universität Konstanz. Siehe Artikel S. 12)

04



## TITELTHEMA

### Pflanzen sähen, Kunststoff ernten

*An der Universität Konstanz hat ein neuer Kunststoff das Licht der Welt erblickt, der eigentlich vom Ackerfeld stammt: Die Chemikerin Dorothee Quinzler fand im Rahmen ihrer Dissertation an der Professur für Chemische Materialwissenschaft einen Weg, Kunststoffe verlustfrei aus Pflanzenöl herzustellen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Methoden gelingt es ihr, die Molekülstruktur des pflanzlichen Öls mit all ihren besonderen Eigenschaften vollständig für den entstehenden Kunststoff nutzbar zu machen.*

08



## FORSCHUNG

### Die Einheit einer Gesellschaft im Wesen ihrer Kommunikation

*Als erster Historiker erhielt Prof. Rudolf Schlögl für sein Projekt „Vergesellschaftung unter Anwesenden und ihre Transformation. Eine Gesellschaftsgeschichte und Theorie der europäischen Frühneuzeit“ den Zuschlag für das Förderprogramm der Reinhart Koselleck-Projekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Im Fokus werden die gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse in der frühen Neuzeit stehen. Für den Konstanzer Historiker besteht der Clou dieses Projektes darin, die Andersartigkeit der vormodernen Gesellschaft auf den Punkt zu bringen und gleichzeitig zu erklären, dass in dieser Gesellschaft die Moderne entsteht.*

16

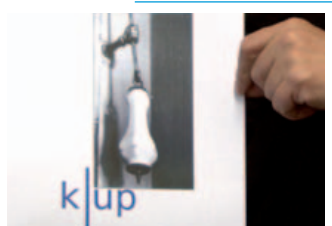


## ZUKUNFTSKOLLEG

### Die Er-fahrung der Welt

*Dr. Anna Lipphardt erforscht die Kultur- und Sozialgeschichte des Zirkus. Sie versteht diesen als Denkfigur eines zwiesgespaltenen Gesellschaftsprozesses und als Spiegelbild der Entwicklung einer transnationalen Gesellschaft. Für sie ist es bezeichnend, dass der Zirkus sein goldenes Zeitalter Ende des 19. Jahrhunderts erlebte, in der Zeit der „ersten Globalisierung“.*

18



## EXZELLENTEN PROJEKTE

## Offen für die Welt

Konstanz University Press, kurz „KUP“, kommt zur Frankfurter Buchmesse mit ihrem ersten Programm heraus. Der neue Verlag der Universität Konstanz will über den Tellerrand der haus-eigenen wissenschaftlichen Ergebnisse hinaus blicken und exzellente wissenschaftliche Bücher publizieren, unabhängig davon, wo ihre Inhalte entstanden sind. Mit Monografien, Textsammlungen und Essays soll zusammen mit dem Wilhelm Fink Verlag das weite Feld der „Humanities“ erkundet werden.

24



## INTERVIEW

## Wer war's?

Was sind relevante Motive zu delegieren? Kann auch Verantwortung delegiert werden? Prof. Urs Fischbacher diskutierte im Rahmen des Bodensee Wirtschaftsforums zusammen mit einem Theologen, einem Politiker und einem Unternehmer diese und andere Fragen. uni'kon erkundigte sich bei dem Professor für angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität Konstanz nach den Ergebnissen seiner verhaltensökonomischer Experimente zum Thema Verantwortung und was sie über die aktuelle Finanzkrise aussagen.

26



## STUDIERENDE SCHREIBEN

## Das Mosaik des Lebens

Studierende der Universität Konstanz bringen das zweisprachige Literaturmagazin Pen&Art heraus. Die erste Ausgabe will ihre Leserschaft mit auf Entdeckungsreise nehmen - die genauso nach Dublin, ins amerikanische Nirgendwo wie ins Innere der Menschen führt. Herausgegeben wird Pen&Art von Teilnehmenden der Hochschulgruppe Creative Writing.

Zur Sache	01
Titel	04
Forschung	08
Zukunftskolleg	16
exzellente Projekte	18
Lehre	19
Kongress	20
International	22
Interview	24
Studierende schreiben	26
Kultur	28
Preise	30
Rechenzentrum	31
Neue Professoren	32
Personalia	35
Bücher	40
Impressum	37

# Pflanzen säen, Kunststoff ernten //

Dorothee Quinzler und Prof. Stefan Mecking haben ein Verfahren entwickelt, um aus Pflanzenöl verlustfrei Kunststoffe herstellen



Seit Januar 2008 arbeitet **Dorothee Quinzler** an ihrer Dissertation mit dem Thema „Polymere aus nachwachsenden Rohstoffen“ in der Arbeitsgruppe Chemische Materialwissenschaft unter Anleitung von Prof. Stefan Mecking. Von 2000 bis 2007 hat sie an der Universität Konstanz Chemie und Englisch für das Lehramt an Gymnasien studiert.

Er ist rein weiß und fest, aber keinesfalls spröde. Schön sauber ist er, seine Struktur ist sehr regelmäßig und linear, die größte Ähnlichkeit besitzt er zu Polyethylen. Er ist ein neuer Kunststoff, der an der Universität Konstanz das Licht der Welt erblickte, und dennoch stammt er eigentlich vom Ackerfeld. Die Chemikerin Dorothee Quinzler fand im Rahmen ihrer Dissertation an der Professur für Chemische Materialwissenschaft unter Anleitung von Prof. Stefan Mecking einen Weg, Kunststoffe verlustfrei aus Pflanzenöl herzustellen. Im Gegensatz zu herkömmlichen Methoden gelingt es ihr, die Molekülstruktur des pflanzlichen Öls mit all ihren besonderen Eigenschaften vollständig für den entstehenden Kunststoff nutzbar zu machen.

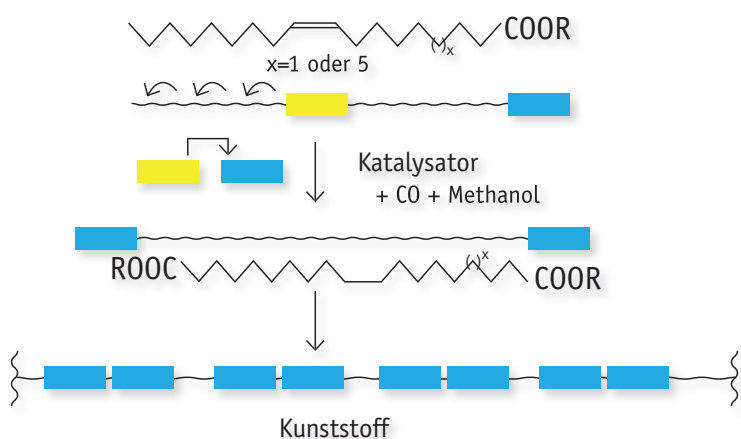
Damit schafft Dorothee Quinzler eine praktikable Grundlage, um neue Kunststoffe aus erneuerbaren Ressourcen anstatt aus Erdöl herzustellen. „Sicherlich sind auch nachwachsende Rohstoffe nicht beliebig verfügbar, aber wir glauben, dass mit dieser Methode ein Beitrag dazu geleistet werden kann, die Rohstoffversorgung zu sichern“, ermisst Stefan Mecking die Bedeutung der künftigen Kunststoffe aus dem Rapsfeld. Zahlreich sind die kleinen und großen Dinge, die allein in der unmittelbaren Umgebung aus Kunststoffen gefertigt sind: die PET-Flasche auf dem Tisch und all die Verpackungshüllen; der Kugelschreiber zum Notizen machen oder die Musik-CD, die vielleicht gerade im Hin-

tergrund läuft; die Bauteile der vorbeifahrenden Autos und möglicherweise sogar – unsichtbar im menschlichen Körper – medizinische Implantate wie künstliche Hüftgelenke. Kunststoffe sind allgegenwärtig, sie werden heute überwiegend aus Erdöl hergestellt. Mit Blick auf die Begrenztheit der Ressourcen wird deutlich, wie wichtig die Erschließung neuer Ressourcen für Kunststoffe ist. „Die Bedeutung von Kunststoffen aus nachwachsenden Rohstoffen wird sicherlich zunehmen, weil sich die Verfügbarkeit der Rohstoffe verschiebt“, prognostiziert Stefan Mecking.

Die materielle Grundlage von Dorothee Quinzlers Kunststoffen ist keineswegs rar oder gar exotisch, sondern gerade in unseren Breitengraden geläufig: Der Ausgangsstoff ist schlicht die Ölsäure oder Eruca-Säure. Verschiedene Pflanzensorten, die in unseren Breitengraden angebaut werden, enthalten diese gesättigten Fettsäuren, insbesondere der Raps. „Wir greifen auf Fettsäuren zurück, die in sehr unterschiedlichen klimatischen Verhältnissen erzeugt und auch in Entwicklungsländern zum Einsatz gebracht werden könnten“, bekräftigen Dorothee Quinzler und Stefan Mecking. Auch die Verarbeitungsmethode der Stoffe, die Carbonylierung, ist keineswegs ungewöhnlich: „Die Grundtypen der Umsetzung, die wir hier anwenden, sind alles industriell erwiesene und im großen Maßstab angewendete Methoden.“ Quinzlers Verfahren befindet sich somit im Schulterschluss mit den



**Prof. Stefan Mecking** ist seit 2004 Leiter der Arbeitsgruppe Chemische Materialwissenschaft an der Universität Konstanz.



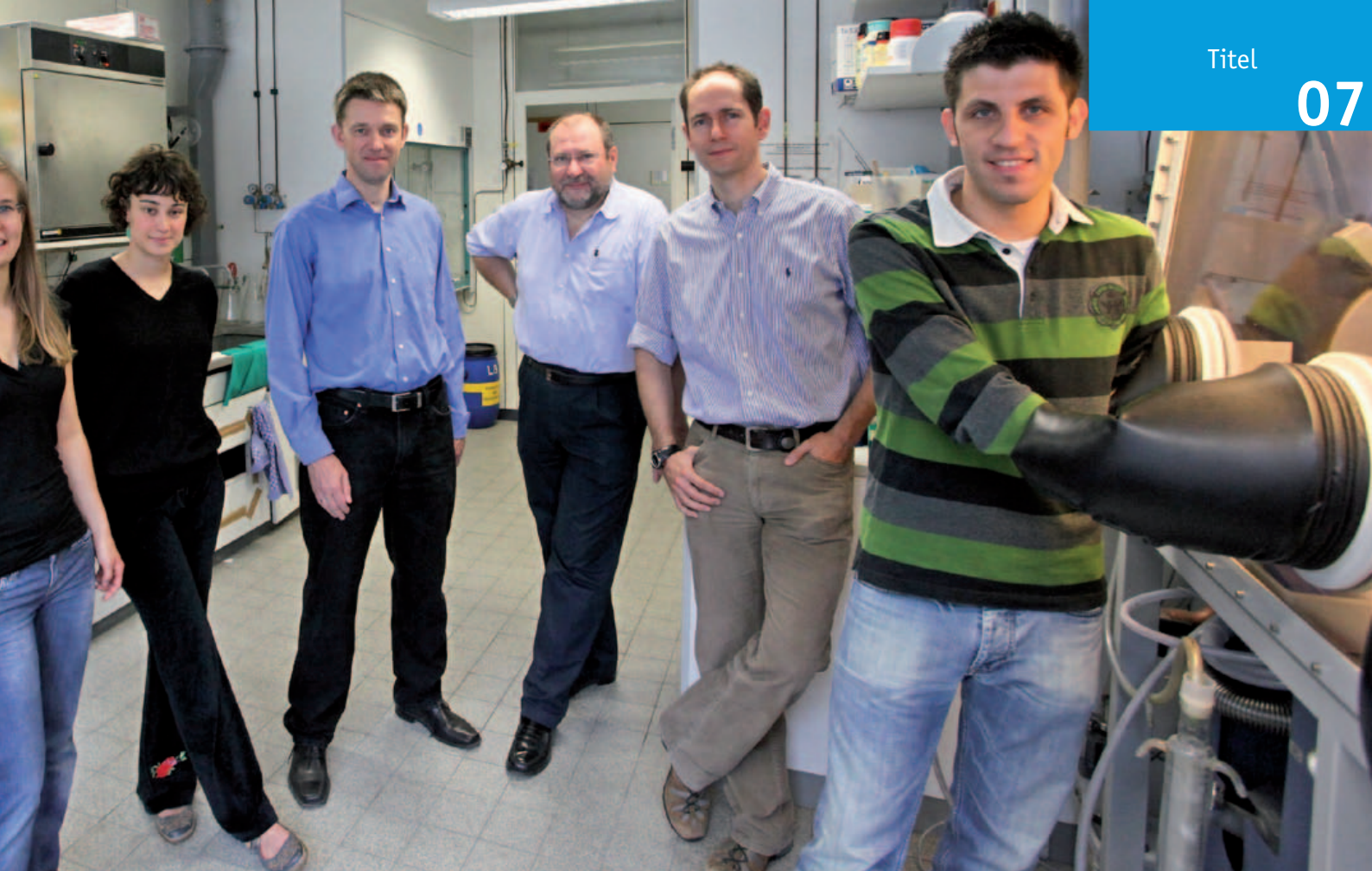
**G**anz oben abgebildet ist der Fettsäureester (Bestandteil von Pflanzenölen, z. B. Rapsöl). Dieser besteht aus einer langen Kette mit zwei funktionellen Gruppen (gelber Kasten und blauer Kasten). Mit Methanol und Kohlenmonoxid (CO) reagiert der gelbe Kasten in Anwesenheit eines Katalysators, nachdem er ans Ende des Moleküls gewandert ist, zu einem blauen Kasten, so dass ein neues Molekül entsteht, das nun aus einer langen Kette und jeweils einer funktionellen Gruppe am Ende (blauer Kasten) besteht. Diese neuen Moleküle können nun weiter reagieren zu sehr langen Ketten mit denselben funktionellen Gruppen. Diese langen Ketten stellen den neuen Kunststoff dar, der aus Pflanzenölen hergestellt wurde.

industriellen Standards und verfügt deshalb über eine grundsätzlich hohe Praktikabilität. „Pflanzliche Ölsäuren sind aus chemischer Sicht relativ hochwertige Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen, die auch eine sehr charakteristische molekulare Struktur aufweisen. Diese spezielle Struktur wollen wir komplett auf den Kunststoff übertragen, mit der Idee, dadurch auch spezielle Eigenschaften zu erzeugen“, erläutern Quinzler und Mecking: „In diesem Fall ist diese Eigenschaft Kristallisierbarkeit.“ Doch worin genau liegt der Schlüssel von Quinzlers Verfahren? Werfen wir dazu einen Blick auf das chemische Molekül: Kunststoffe sind sehr große Moleküle, die durch die Verknüpfung kleinerer Bausteine entstehen. Die Bausteine müssen zu diesem Zweck reaktionsfreudige Gruppen aufweisen. In den pflanzlichen Fettsäuren befindet sich die reaktionsfreudige Doppelbindung in der Mitte des Moleküls. Gehen diese Moleküle also auf konventionelle Weise eine Verbindung ein, so geschieht dies am Mittelbaustein, was eine baumartig verzweigte und letztlich unregelmäßige Struktur ergibt – für Kunststoffe nur bedingt geeignet. Dorothee Quinzler gelang es nun, mittels eines Katalysators die entscheidende Doppelbindung selektiv aus dem Mittelteil des Moleküls an das Molekülende zu verlagern, unter Umsetzung zu einer Estergruppe. „Wenn man die Chemie allgemein betrachtet, so ist dies eine sehr ungewöhnliche Reaktion: dass eine Gruppe ganz selektiv aus der Mitte, tief aus einem Molekül heraus, in einem



Schritt ans Ende versetzt werden kann“, beurteilt Stefan Mecking das Ergebnis. Die Verknüpfung der Bausteine kann nun von Molekülende zu Molekülende geschehen, woraus sich eine lineare, regelmäßige Struktur ergibt: „Am besten ist dies mit ungekochten Spaghetti zu vergleichen, die in ein Glas geschüttet werden: Durch ihre lineare Struktur stapeln sie sich regelmäßig.“ Diese Struktur aus langen, nebeneinander liegenden Molekülketten stattet die entstehenden Kunststoffe mit günstigen Eigenschaften für eine thermoplastische Verarbeitung aus: Sie weisen eine Kristallinität und hohe Schmelzpunkte auf. Dorothee Quinzlers Verfahren ist auch ressourcenergiebiger als bisherige Methoden zur Umwandlung von Pflanzenöl in Kunststoffe: Diese verschwendeten stets einen Teil des Moleküls, weil sie nur eine der Molekülhälften bis zur mittigen Doppelbindung effektiv nutzten. Quinzlers Methode kann hingegen den kompletten Strang in den entstehenden Kunststoff umsetzen. Das entdeckte Verfahren ermöglicht nun die Herstellung einer ganzen Bandbreite an neuen Kunststoffen. Auch ist es mit Quinzlers Methode erstmalig möglich, alleine aus Fettsäuren Polyester herzustellen, die eine hohe Kristallinität und ausreichend hohe Schmelzpunkte für thermoplastische Verarbeitungszwecke aufweisen. Die einzelnen Eigenschaften der neuen Kunststoffe werden zwar noch eingehend untersucht werden müssen, doch ist die Vermutung realistisch, dass diese neuen Kunststoffe aus Rapsöl biologisch abbaubar sind.





Trotz ihres Erfolgs weigern sich Dorothee Quinzler und Stefan Mecking, in den nachwachsenden Rohstoffen allein eine Lösung des Rohstoffproblems zu sehen: Die nachwachsenden Rohstoffe sind zwar eine Alternative zu Erdöl, doch sie werden es keinesfalls komplett ersetzen: „Genauso wenig, wie sich unsere Energieversorgung in dreißig Jahren aus nur einer einzigen Quelle speisen wird. Es wird immer ein Mix aus verschiedenen Quellen sein, und nachwachsende Ressourcen sind eben eine davon“, folgert Stefan Mecking: „Aus meiner Sicht wird es langfristig immer vernünftig bleiben, Kunststoffe zu einem guten Teil aus Erdöl herzustellen. Wenn Sie bedenken, was für eine enorme Bedeutung Kunststoffe in unserem Leben einnehmen und was für ein breites Profil sie abdecken – dieses Profil wird man niemals mit nur einer Sorte von Kunststoffen auffangen können.“

Für Stefan Meckings Arbeitsgruppe sind die gefundenen Resultate noch lange kein Endpunkt, sondern eher ein Ausgangspunkt für weitere Forschungsperspektiven. Dorothee Quinzler wird mittlerweile durch drei neue Diplomanden und Doktoranden verstärkt. Die Professoren Heiko Möller und Gerhard Müller aus dem Fachbereich Chemie bringen als Betreuer ihre Expertise im Bereich der NMR-Spektroskopie und Hauptgruppenelementchemie in das Forschungsprojekt mit ein. Die gefundenen Ergebnisse eröffnen eine Spannweite ungeklärter Fragen: Die neuen chemischen Bausteine ermöglichen den Zugang zu einer Bandbreite neuer Kunststoffe, deren Untersuchung nun angestrebt wird. Die Doppelbindung des pflanzli-

chen Moleküls lässt sich in der Anwendungspraxis zwar selektiv versetzen, doch warum und auf welchem Wege dies funktioniert, ist bislang unvollständig geklärt. Auch muss die Effizienz der katalytischen Reaktion für eine lukrative Anwendbarkeit des Verfahrens noch erhöht werden: „Hierzu ist ein Verständnis des Mechanismus der Reaktion erforderlich“, versichern Dorothee Quinzler und Stefan Mecking: „Dieses Verständnis möchten wir nun gerne erlangen, das erfordert sehr grundlegende Untersuchungen.“ Nichtsdestotrotz, das Wissen ist neu gesät, und die Ernte verspricht weitaus mehr zu werden als lediglich ein Kunststoff.

 Jürgen Graf

**P**hilipp Roesle (Doktorand bei Prof. Mecking, Aufklärung des Reaktionsmechanismus), **Dorothee Quinzler**, **Josefine Martin** (Master-Studentin bei Prof. Gerhard Müller, Katalysatorweiterentwicklung); **Prof. Stefan Mecking**, **Prof. Gerhard Müller** (bringt seine Expertise in der Hauptgruppenelementchemie ein), **Prof. Heiko Möller** (bringt seine Expertise in der NMR-Spektroskopie ein) und **Florian Stempfle** (Master-Student bei Prof. Mecking, Kunststoffsynthese im Hinblick auf großtechnische Anwendung).



## Die Einheit einer Gesellschaft im Wesen ihrer Kommunikation \\\

Prof. Rudolf Schlögl erforscht im Rahmen der Reinhart Koselleck-Projekte den Kern gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse in der frühen Neuzeit

Hand aufs Herz: Auf welchen Wegen erfahren Sie Neuigkeiten aus Politik und Kultur, aus dem gesellschaftlichen Leben oder ganz allgemein darüber, was gerade in Ihrer Stadt und im Weltkreis so alles geschieht? Vielleicht stammen Ihre Informationen aus der Morgenzeitung oder aus den Abendnachrichten, vielleicht klicken Sie sich auch einfach durchs Internet oder hören die Nachrichten im Radio auf der Fahrt zur Arbeit. All diesen Fällen ist jedoch eines gemeinsam: Der Mensch, der die Botschaft verfasste, steht nicht leibhaftig vor Ihnen. Sie und Ihr Nachrichtüberbringer stehen sich nicht Stirn an Stirn Rede und Antwort – stattdessen sprach oder schrieb jemand aus weiter Ferne eine Nachricht an ein Publikum, das er möglicherweise niemals zu Gesicht bekommen

wird, und Sie vernehmen nun die Botschaft eines Menschen, den Sie nur schwerlich rückadressieren können. Wie anders gestaltete sich hingegen das alltägliche Leben in vormodernen Gesellschaften wie der frühen Neuzeit, einige Jahrhunderte vor unserem Informationszeitalter – zum Beispiel um 1500: Wann immer ein Mensch Nachrichten vernahm, er vernahm sie aus dem Mund eines körperlich anwesenden Gegenübers. Wann immer sich eine Politik oder gar ein Staat formierte, sie entstanden im Zusammensein von leibhaftig präsenten Menschen. Selbst wenn jemand die Bibliothek eines Klosters aufsuchte, war der Zugang zu den Handschriften in aller Regel mit direkter zwischenmenschlicher Kommunikation verbunden – immerhin musste ein Archivar die gewünschten

Schriften nicht nur herausuchen, sondern sie aller Wahrscheinlichkeit nach dem Bittsteller auch vorlesen und deuten. „Gesellschaften, die darauf angewiesen sind, ihre sozialen Institutionen vorwiegend über Interaktionskommunikation zu bauen, sind in ihren sozialen Strukturen anders und funktionieren auch anders als Gesellschaften, die interaktions- und distanzmedienvermittelte Kommunikation zur Verfügung haben“, erläutert Prof. Rudolf Schlögl, Ordinarius der neueren Geschichte an der Universität Konstanz.

„Ich habe schon seit längerem das Gefühl, dass uns durch die Diversität der Forschung die Vorstellung abhanden gekommen ist – oder dass wir noch

nie ein Vorstellung davon hatten –, was denn die frühe Neuzeit im Kern auszeichnet, was die Einheit dieser Gesellschaft darstellt.“ Im Kommunikationsmodell der Interaktion zwischen Anwesenden findet Rudolf Schlögl den Schlüssel, um das Wesen der Gesellschaft jener Epoche auf den Punkt zu bringen. „In dieser kommunikationstheoretischen Betrachtungsweise gewinnt die frühneuzeitliche Gesellschaft plötzlich eine Einheit. Sie kann in ihren Basisstrukturen als Gesellschaft beschrieben werden, die auf Kommunikation unter Anwesenden beruht. Gleichzeitig ist diese frühneuzeitliche Gesellschaft welthistorisch insofern einmalig, als sie sich auf die neuen Medien Schrift und Druck einlässt und sich den damit verbundenen Transformationsprozessen aussetzt.“ Als erster Historiker erhielt Rudolf Schlögl für sein Projekt „Vergesellschaftung unter Anwesenden und ihre Transformation. Eine Gesellschaftsgeschichte und Theorie der europäischen Frühneuzeit“ den Zuschlag für das Förderprogramm der Reinhart Koselleck-Projekte. Dieses Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet sich an wissenschaftliche Pionierarbeit, die „besonders innovativ und im positiven Sinne risikobehaftet“ ist. „Es freut mich, dass damit anerkannt wurde, dass es auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften Risiken in der Forschung gibt“, eröffnet Rudolf Schlögl.

„Ich möchte nicht die Ereignisgeschichte revolutionieren. Was auf der ereignisgeschichtlichen Oberfläche passiert, ist nicht Hauptgegenstand meiner Betrachtung“, erläutert Rudolf Schlögl das Ziel seines Forschungsprojekts: „Ich möchte die Tiefenströmungen und die Mechanik der gesellschaftlichen Prozesse soweit verstehen, dass ich beschreiben kann, warum die Ereignisse ihre jeweilige Gestalt gefunden haben.“ Anknüpfungspunkte für seinen innovativen Ansatz findet der Historiker in den Kommu-

nikationstheorien der Literatur-, der Medien- und der Sozialwissenschaften, insbesondere in der Systemtheorie Niklas Luhmanns: „Ich bin habituell ein interdisziplinärer Historiker. Ich glaube, dass die Geschichtswissenschaft eine historische Text- und Sozialwissenschaft ist.“

Die Kommunikation unter Anwesenden wird für Rudolf Schlögl zur Einheitsfigur der frühneuzeitlichen Gesellschaft und ihrer politischen Prozesse: „Wer die Eigenheiten dieses Politikstils verstehen will, muss über dessen Form von Kommunikation nachdenken. Im zweiten Schritt muss sehr viel genauer überlegt werden, was denn Interaktionskommunikation kann, welchen Restriktionen sie unterliegt, wie ihre Strukturbildungsfähigkeit gesteigert werden kann, wo ihre Grenzen liegen.“ Unter diesen medialen Gesichtspunkten wird Rudolf Schlögl die symbolisch generalisierten Formen von Macht zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert ausleuchten: Religion, Ökonomie, der politische Code der Macht, doch auch die Selbstbeschreibung dieser frühneuzeitlichen Gesellschaft und die Frage, was unter „Öffentlichkeit“ zu verstehen ist: „In einem politischen Gebilde, das im Wesentlichen auf Anwesenheitskommunikation basiert, kann sich eine eigenständige öffentliche Sphäre nicht ausdifferenzieren. Alles, was wir heute so schnell als Öffentlichkeit in der Frühneuzeit bezeichnen würden, ist eigentlich politische Operation.“

„Wenn ich diesen kommunikations- und medientheoretischen Ansatz ernst nehme, dann verschieben sich manche Dinge, die uns Historikern geläufig sind. Dann muss man von Kausalität auf Kontingenz umschalten“, erklärt Rudolf Schlögl die Innovation seines Forschungsprojekts: „Für mich persönlich besteht der Clou an diesem Projekt darin, die Andersartigkeit und Fremdheit der vormodernen Gesellschaft auf den Punkt zu bringen – und doch im selben Zuge sagen zu müssen, dass in dieser Gesellschaft die Moderne entsteht. Es gibt zu Beginn der frühen Neuzeit einen welthistorisch einmaligen Schub. Es bleibt in diesen europäischen Gesellschaften von 1600 bis 1800 kein Stein auf dem anderen, aber das Haus bleibt trotzdem stehen.“



Jürgen Graf



**P**rof. Rudolf Schlögl ist seit 1994 Ordinarius der Neueren Geschichte an der Universität Konstanz. Er ist Sprecher des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ wie auch des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Norm und Symbol. Die kulturelle Dimension sozialer und politischer Integration“. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Gesellschaft der Frühen Neuzeit, ihre politische Herrschaftsbildung und ihre soziale Ordnung in einem besonderen Hinblick auf Medien- und Kommunikationsmodelle.

# Ungeordnete Verhältnisse \

Neue Forschergruppe mit acht bundesdeutschen Standorten sucht unter Konstanzer Leitung nach einer Theorie der Glasbildung

Die Fensterscheiben in alten Kathedralen sind am unteren Rand dicker als am oberen. Lange glaubte man, dies läge an der Tatsache, dass Glas fließt. Sehr langsam zwar, aber stetig. Prof. Matthias Fuchs ist seit 1. Juni 2010 Sprecher einer Forschergruppe, die sich mit dem fließenden Festkörper Glas beschäftigt. Unter dem Titel „Nonlinear Response to Probe Vitrification“ und der Leitung des Konstanzer Physikers machen sich mit der Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an acht Forschungsstandorten Physiker und Chemiker an die Frage, was bei der Glasbildung genau passiert. Obwohl Glas zu den ältesten Materialien der Menschheit gehört und es viele Theorien dazu gibt, blieb diese Frage bislang ungeklärt. Eines weiß man allerdings inzwischen: Die Scheiben der alten Kirchenfenster sind nicht wegen des Fließcharakters des Glases unten dicker, sondern weil die Glashersteller in damaligen Zeiten nicht in der Lage waren, gleichmäßige Glasscheiben zu produzieren.

Ohnehin würde das Zeitfester von möglicherweise tausend Jahren nicht ausreichen, um eine Glasscheibe wie einen Tropfen Wasser zerfließen zu lassen. „Mehr als das Alter des Universums“, antwortet Matthias Fuchs auf die Frage, wie lange es denn bräuchte. Um sofort einzuschränken: „Allerdings weiß man nicht prinzipiell, ob das überhaupt passieren würde.“ Glas nimmt eine Zwischenstellung zwischen Flüssigkeit und Festkörper ein. Wirft man im Mikroskop einen Blick auf seine molekulare Struktur, sieht Glas aus wie eine Flüssigkeit, bei längerer Betrachtung stellt sich heraus, dass es nicht fließt wie eine gewöhnliche Flüssigkeit. Es ist bislang noch nicht gelungen, ein Modell zu formulieren, das diesen Glaszustand ausdrückt. Weil Glas anders als ein Gas oder ein Kristall ein ungeordneter Festkörper ist, der als solcher noch nicht wissenschaftlich verstanden wird. Zwei Themen der Materialwissenschaft werden in der

neuen Forschergruppe, die aus acht Projekten besteht, kombiniert. Zum einen soll der Prozess der Glasbildung untersucht werden, die Erstarrung der Flüssigkeit in einen ungeordneten Festkörper. Zum anderen soll erforscht werden, wie sich Glas verhält, wenn es aus dem thermischen Gleichgewicht gebracht wird, aus seinem festen Zustand also. Wie seine nichtlineare Antwort lautet, heißt es in der Fachsprache. Dazu werden starke externe Kräfte an das Material angelegt. Schließlich - und das ist das Neue an dem Ansatz - will die Forschergruppe durch die Kombination beider Sichtweisen einen neuen Blickwinkel erlangen. „Diese beiden Aspekte führen wir zusammen, weil wir glauben, dass man etwas darüber verstehen kann, wie

das Glas erstarrt, wenn man es durch starke externe Kräfte zum Fließen bringt“, so der Physiker. Wobei Glas nicht gleich Glas ist. Gewöhnliches, silikatisches Fensterglas spielt in einem Projekt, in dem die Leitfähigkeit von verunreinigten Gläsern untersucht wird, auch eine Rolle. Besonders untersucht werden

**DIE SCHEIBEN DER ALTEN KIRCHENFENSTER SIND NICHT WEGEN DES FLIESSCHARAKTERS DES GLASES UNTEN DICKER, SONDERN WEIL DIE GLASHERSTELLER IN DAMALIGEN ZEITEN NICHT IN DER LAGE WAREN, GLEICHMÄSSIGE GLASSCHEIBEN ZU PRODUZIEREN.**

allerdings metallische Gläser, das sind metallische Legierungen, die nicht wie gewöhnliches Metall in einem Kristall erstarren, sondern den ungeordneten Glaszustand beibehalten. Sie sind allerdings auch nicht spröde wie normales Glas, das zerbricht, sondern verformbar. Eine weitere interessante Klasse von Gläsern bilden kolloidale Dispersionen, Lösungen, die Gläser bilden können. Es gibt Farben, die im Eimer fest sind, aber flüssig werden, wenn man darüber streicht. Ein Beispiel für festes Material, das bei Einwirkung äußerer Kräfte seinen Aggregatzustand ändert und flüssig wird. Die Leitfähigkeit von Glas, seine elastischen Eigenschaften und seine Fließbereitschaft aufgrund externer Kräfte sind die drei Bereiche, in denen die Forschergruppe ihre Untersuchungen anstellt. Auf letzterem Gebiet forscht Matthias Fuchs selbst, unterstützt von Dr. Thomas Voigtmann, der im Konstanzer Zukunftskol-



**Prof. Matthias Fuchs** (rechtes Bild) leitet seit 2004 die Arbeitsgruppe „Theorie der weichen Materie“ an der Universität Konstanz. Bevor er als Lehrstuhlvertretung von Prof. Rudolf Klein an die Universität Konstanz kam, war Fuchs als Heisenberg-Stipendiat an der University of Edinburgh in Schottland und am Institut Charles Sadron der Université de Strasbourg.

**Dr. Thomas Voigtmann** (linkes Bild) ist seit 2009 Fellow des Zukunftskollegs an der Universität Konstanz. Er ist seit 2007 am Institut für Materialphysik im Weltraum des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Köln beschäftigt, seit 2008 leitet er eine Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe zum Thema „Transportprozesse in Schmelzen unter externen Feldern“, die sowohl am DLR als auch an der Universität Konstanz angesiedelt ist.

leg eine eigene Nachwuchsgruppe leitet. Die DFG-Gutachter erwähnten nebenbei eigens die gelungene Zusammensetzung der Projektleiter aus wissenschaftlichem Nachwuchs und etablierten Forschern, darunter zwei Leibniz-Preisträgern. Zwar betreibt das Konsortium Grundlagenforschung, was aber auch bedeuten kann, dass bereits in Verwendung befindliche Materialien anhand neuer Erkenntnisse der Gruppe verbessert werden können. Dazu könnte der elastische Effekt der metallischen Gläser gehören, die beispielsweise für Gelenkimplantate verwendet werden, die Ionenleitfähigkeit von Glas, das für Batterien eingesetzt werden soll, oder eben die Streichfähigkeit von Farben.

Die erste Bewilligung durch die DFG erstreckt sich über drei Jahre, dann ist eine Verlängerung von weiteren drei Jahren und noch einmal zwei Jahren möglich. Eine „schlanke Sache“ nennt Matthias Fuchs die Finanzierung der Forschergruppe durch die DFG. „Wir haben

keine Geräte beantragt, sondern zehn Doktorandenstellen“, führt er aus. Mit Manpower wollen die acht beteiligten Projekte aus Göttingen, Marburg, Münster, Köln, Erlangen, Augsburg, Düsseldorf und Konstanz also den ungeordneten Verhältnissen in der Familie der Gläser zu Leibe rücken.

 msp.



# Molekulare Anstandsdamen \

Die Arbeitsgruppe von Prof. Elke Deuerling erforscht die Funktionsweise von Chaperonen

Wer in der Gruppe von Prof. Elke Deuerling arbeitet, muss sich auf die Ebene von Einzellern und unsichtbaren Molekülen begeben. Bei der Molekularbiologin und ihren Mitarbeitern geht es um Dinge, die so winzig sind, dass man sie nicht ohne weiteres sehen kann. Protein-Biogenese und molekulare Chaperone sind das Forschungsfeld der Arbeitsgruppe. Das klingt kompliziert und das ist es auch. Proteine sind komplex aufgebaute Eiweiß-Moleküle und an allen wichtigen Funktionen lebender Zelle beteiligt. Sie bilden z. B. die Grundlage für den zellulären Stoffwechsel. Proteine sind wichtig, um Leben zu ermöglichen. Wie aber werden diese Proteine hergestellt und wie erhalten sie die richtige Form, um ihre zahlreichen Funktionen erfüllen zu können? Genau um diese Fragen geht es bei der Erforschung von Protein-Biogenese, der Neubildung von Proteinen. Um ein Protein herzustellen, braucht die Zelle einen Bauplan, das ist ein RNA-Strang, der vom Erbgut der Zelle, der DNA, abgeschrieben worden ist. Dieser RNA-Bauplan wird von den so genannten Ribosomen gelesen. Sie können den genetischen Code verstehen und übersetzen ihn in eine Kette von aneinander gehängten Aminosäuren. Dieses „eindimensionale Polymer“ von Aminosäuren ist das Grundgerüst des heranwachsenden Proteins.

Mit dem Aneinanderhängen von Aminosäuren ist es aber nicht getan. Um seine Funktion erfüllen zu können, muss das hergestellte Protein in seine korrekte dreidimensionale Struktur gefaltet, das heißt in Form gebracht werden. Dazu bekommen die neuen Proteine bereits am Ribosom Hilfe von den Chaperonen. Diese Gruppe von Proteinen macht ihrem Namen alle Ehre. „Chaperon“ bedeutet im Englischen Anstandsdame, und tatsächlich sorgen molekulare Chaperone dafür, dass bei der Faltung von Proteinen alles korrekt abläuft. Sie überwachen daher schon die Geburt der Proteine an den Ribosomen. Hier setzt die Arbeit der AG Deuerling an.

Wie wichtig die Arbeit der Chaperone ist, kann durch die Betrachtung von Krankheiten verdeutlicht werden, bei denen Proteine nicht ihre richtige Form finden oder diese verlieren. Dazu gehören altersbedingte Erkrankungen wie Alzheimer und Parkinson, bei denen durch missgefaltete Proteine und deren massive Ablagerung der Zelltod hervorgerufen werden kann. In der Tat ist die richtige Faltung von Proteinen so wichtig, dass sich die prinzipiellen Mechanismen bereits sehr früh in der Evolution entwickelt haben.

Dank dieser Tatsache können Elke Deuerlings Doktoranden und wissenschaftliche Mitarbeiter mit Hilfe von relativ

simplen, einzelligen Organismen wie der Bäckerhefe und dem E. coli-Bakterium Fragen beantworten, die durchaus auf komplexere Organismen übertragbar sind. Grundlagenforschung, wie sie in der AG Deuerling geleistet wird, liefert somit Erkenntnisse, die es der medizinischen Forschung erlauben könnten, entsprechende Arzneien zu entwickeln. Natürlich ist der Unterschied zwischen einem Menschen und einem Bakterium oder einer Hefe groß, und deshalb ist neben der Erforschung von Struktur und Funktionsweisen auch der Vergleich zwischen Organismen im Blickfeld der Arbeitsgruppe.

Eine der großen Herausforderungen dieser Forschung ist genau der Teil, der auch ihre Faszination ausmacht. Die molekularen Anstandsdamen und ihre behüteten Proteine sind viel zu klein, um ihnen bei der Arbeit direkt zusehen zu können. Um dennoch zu erfahren, wie ein bestimmtes Chaperon funktioniert, müssen die Wissenschaftler Methoden heranziehen, mit deren sichtbaren Messwerten sie Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden unsichtbaren Prozesse ziehen können. Im einfachsten Fall kann das die Beobachtung sein, dass beispielsweise eine Bakterienkultur nach einer bestimmten Manipulation eines Chaperons wächst oder nicht wächst. Letztere Beobachtung wäre ein Hinweis auf die Missfaltung von Proteinen. In aller Regel reichen diese einfachen Beobachtungen aber nicht aus, es müssen zusätzliche Verfahren wie z. B. biochemische Analysen, chemische Quervernetzungsexperimente, Fluoreszenzmessungen oder Massenspektrometrie hinzugezogen werden. Das Endziel der Bemühungen in der AG Deuerling ist die Entwicklung eines Modells, das gleichermaßen die Funktion und die Struktur eines Chaperons veranschaulicht und damit Unsichtbares sichtbar macht. Auf diese anspruchsvolle Art und Weise verdienen Elke Deuerling und ihre Mitarbeiter nicht nur ihr tägliches Brot, sondern auch Ruhm und Ehre. Die Erforschung des bakteriellen Chaperons „Trigger Faktor“ brachte ihnen nicht nur mehrere Artikel in der renommierten Fachzeitschrift „Nature“, sondern Elke Deuerling auch den „FEBS Letters Young Researcher Award“ ein. Und auch für ihre Aufgaben als Professorin an der Universität ist Elke Deuerling durch ihre Forschung in mehr als nur einer Hinsicht gut qualifiziert. Die Fähigkeit, Unsichtbares sichtbar zu machen, ist für das Abhalten einer guten Lehrveranstaltung auf jeden Fall nicht zu unterschätzen.



Anneke Meyer

**P**rof. Elke Deuerling (links, hier mit ihrer Doktorandin Miriam Koch) leitet seit 2007 die Arbeitsgruppe für Molekulare Mikrobiologie an der Universität Konstanz. Zuvor war sie Heisenberg-Stipendiatin und Gruppenleiterin am Zentrum für Molekulare Biologie an der Universität Heidelberg. Ihre Forschungsarbeiten wurden mehrmals ausgezeichnet z. B. 2005 mit dem FEBS Letters Young Scientist Award für den herausragendsten Forschungsartikel.

# Diskriminierung beim Namen genannt \

Die Arbeitsgruppe von Prof. Leo Kaas kann in einer Feldstudie Diskriminierung beim Einstellungsprozess nachweisen



**Prof. Leo Kaas** ist seit 2004 Lehrstuhlinhaber für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftstheorie an der Universität Konstanz. Nach seiner Promotion 1998 an der Universität Bielefeld war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Höhere Studien und an der Universität Wien. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit friktionalen Arbeitsmärkten und mit makroökonomischen Gleichgewichtsmodellen mit unvollkommenen Finanzmärkten.

Schon der Name kann bei einer Bewerbung zur Hürde werden: Prof. Leo Kaas, Inhaber der Professur für Wirtschaftstheorie an der Universität Konstanz, und sein Doktorand Christian Manger konnten in ihrer experimentellen Studie Diskriminierung beim Einstellungsprozess in deutschen Unternehmen nachweisen. Leo Kaas spricht mit uni'kon über das Ausmaß der Diskriminierung, über fiktive Bewerbungen und Konsequenzen seiner Studie.

**uni'kon: Herr Prof. Kaas, wie gelang es Ihnen, Diskriminierung nachzuweisen?**

Prof. Leo Kaas: Bei unserem Experiment haben wir über 1.000 fiktive Bewerbungen um Praktikumsplätze verschickt. Diesen Bewerbungen wurde zufällig entweder ein deutscher oder ein türkischer Name zugeordnet. Wir konnten feststellen, dass die Zahl der positiven Rückmeldungen beim türkischen Namen um 14 Prozent geringer war als beim deutschen Namen. Die Bewerbungen waren alle mit guten bis sehr guten Noten, vor allem in Deutsch, Englisch und Mathematik, ausgestattet, und alle Kandidaten waren Inländer mit deutscher Staatsbürgerschaft und Muttersprache Deutsch. Startpunkt unserer Studie war ein studentisches Seminar zur Diskriminierung, das wir gemeinsam mit Thomas Hinz, einem Kollegen aus der Soziologie, durchgeführt haben.

**Überraschte Sie das Ergebnis?**

Wir waren nicht überrascht, dass wir Diskriminierung festgestellt haben, wir wussten nur nicht, in welchem Ausmaß. Es gibt für andere Länder ähnliche Studien, die Diskriminierungsquoten aufweisen, die noch deutlich höher sind als bei uns. Man kann daraus aber nicht schließen, dass in Deutschland weniger diskriminiert wird, da die Studien sehr schwer zu vergleichen sind. Zum einen haben wir ein ganz bestimmtes Segment des Arbeitsmarktes untersucht, Praktikumsplätze für Studenten. Es kann durchaus sein, dass in anderen Segmenten des Arbeitsmarktes mehr oder auch weniger diskriminiert wird. Zum anderen ist es im Ausland oftmals gar nicht üblich, den Bewerbungen Zeugnisse beizulegen.

**Ein Zeugnis oder ein Gutachten wirkt aber durchaus der Diskriminierung entgegen, zeigt Ihre Studie.**

Je mehr Information einer Bewerbung beiliegt, umso weniger wird diskriminiert. Bei den Bewerbungen, bei denen ein persönliches Referenzschreiben dabei lag, war

fast kein Unterschied in den Rücklaufquoten festzustellen. Das war eigentlich schon sehr überraschend.

**Warum wählten Sie genau diese Herangehensweise?**

Diese Methode ist international etabliert, man nennt sie Korrespondenztest. Es ist eine Methode, mit der man die erste Stufe im Rekrutierungsprozess untersuchen kann. Wir haben Nachfahren der türkischen Migrantengeneration gewählt, weil sie die größte ethnische Minderheit in Deutschland ist. Es gibt weitere Methoden, das sind sogenannte Audit-Studien, in denen man Schauspieler in die Bewerbungsgespräche hineinschickt. Aber solche Studien werden auch kritisiert, weil es relativ schwierig ist, die Schauspieler so zu trainieren, dass sie nicht verzerrt agieren. Insofern ist unsere Methode eine, die keinerlei Verzerrungen unterliegt. Der Nachteil ist natürlich: Man testet nur die erste Stufe dieses Bewerberauswahlprozesses.

**Es ist eine Wissenschaft für sich, fiktive Bewerber in detail zu erschaffen. Sie haben sogar an StudiVZ gedacht.**

Es war ein sehr aufwendiges Experiment, man musste auf viele Details achten. Man muss bei den verwendeten Namen aufpassen, dass es keine echten Personen sind, dass die Namen nicht an der Universität erscheinen, die wir für die Studie verwendet haben. Wir gehen davon aus, dass Personalmanager bei StudiVZ nachschauen, was das für Leute sind – und da darf es natürlich keine Koinzidenzen mit einer echten Person geben. Wir haben auch darauf geachtet, dass die Namen nicht irgendwelche weitere Stereotype bedienen.

**Wurde ein fiktiver Bewerber jemals enttarnt?**

Bei einem Unternehmen ist uns ein Fehler passiert: Es hat den gleichen Lebenslauf mit den gleichen Zeugnissen von zwei verschiedenen Personen bekommen. Das hat natürlich sofort bei dem Unternehmen die Alarmglocken schrillen lassen. Es hat dann hektisch diese Bewerber kontaktiert. Daraufhin haben wir dieses Unternehmen natürlich aufgeklärt und uns für den Aufwand entschuldigt. Generell bringt solch eine Studie immer ein ethisches Problem mit sich, weil man die Unternehmen vorher nicht informiert, dass man sie testet, und ihnen auch Kosten verursacht. Es ist eine Abwägung, ob man diese Kosten in Kauf nimmt gegenüber dem Erkenntnisgewinn, der ja nicht nur wissenschaftlich, sondern auch





gesellschaftspolitisch sehr relevant ist.

Gerade für Deutschland wurde eine solche Studie noch nicht durchgeführt. Es gibt eine Studie, die Diskriminierung mit ähnlichen Methoden untersucht. Diese ist aber schon mehr als 15 Jahre alt und untersucht die erste Migrantengeneration, die ja noch ganz andere Sprachkenntnisse hatte. In unserem Experiment konnten wir ausschließen, dass aufgrund schlechterer Deutschkenntnisse diskriminiert wird.

#### **Gibt es Unterschiede der Diskriminierung in den Branchen?**

Wir konnten keine Unterschiede in der Diskriminierungsquote zwischen den Branchen und zwischen den Abteilungen feststellen – zumindest nicht solche, die statistisch haltbar sind. Auch regionale Unterschiede haben wir untersucht. Zwischen Nord- und Süddeutschland haben wir keinen Unterschied festgestellt – außer, dass es in Süddeutschland etwas leichter ist, generell einen Praktikumsplatz zu bekommen, weil es dort mehr Arbeitgeber im Verhältnis zu den Bewerbern gibt. Auch Ost- und Westdeutschland haben wir verglichen, hatten aber das Problem, dass es in Ostdeutschland einfach zu wenig Praktikumsstellen gab und dadurch die Fallzahlen zu gering waren.

#### **Große Konzerne wiesen jedoch weniger Diskriminierung auf als kleine Betriebe.**

Ja, genau. Das führen wir darauf zurück, dass in Kleinunternehmen weniger standardisierte Auswahlprozesse durchgeführt werden und dadurch mehr Raum für subjektive Einschätzungen verbleibt. Im Fall eines kleinen Unternehmens haben wir direkt Diskriminierung beobachten können. Dem Bewerber mit dem türkischen Namen wurde geantwortet: Die Stelle ist leider schon vergeben. Und einen Tag später hat der Bewerber mit dem deutschen Namen eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch für die gleiche Stelle erhalten.

#### **Wie sollten die Unternehmen und der Gesetzgeber reagieren?**

Eine Idee wäre, dass der Gesetzgeber vorschreibt, Bewerber anonym auszuwählen. So etwas wird beispielsweise in Frankreich diskutiert und auch mit Unterstützung der Regierung getestet. Ich persönlich halte das für keine gute Idee, weil das ja zum einen nur die erste Stufe des Bewerberauswahlprozesses betrifft und nachher, wenn Bewerbungsgespräche geführt werden, sowieso wieder subjektive Einschätzungen eine Rolle spielen. Zum anderen würde dies zu einer immensen Bürokratie führen, die gerade kleinere und mittelständische Unternehmen stark belasten würde.

Ich halte es für besser, Personalmanager gezielter zu schulen und auf die Problematik hinzuweisen. Darüber hinaus sollte ein Unternehmen dafür sorgen, dass die Bewerberauswahl nachvollziehbar dokumentiert wird – so dass ein Dritter nachvollziehen kann, warum ein Bewerber ausgewählt wurde und ein anderer nicht. Ich denke, diese Maßnahmen würden schon an sich das Bewusstsein schärfen und weniger Spielraum für subjektive Einschätzungen lassen. Solche Initiativen könnten dann auch mit Zertifikaten belohnt werden.

#### **Wir heißen eigentlich Ihre eigenen Hilfskräfte?**

(Lacht) Wir haben niemanden mit türkischem Migrationshintergrund, nein.



Das Gespräch führte Jürgen Graf



Seit Oktober 2008 ist Dr. Anna Lipphardt Fellow des Zukunftskollegs und des Kulturwissenschaftlichen Kollegs an der Universität Konstanz. Sie hat in Vilnius, Potsdam, Berlin und Chicago Internationale Beziehungen/ Politikwissenschaft, Baltistik und Jüdische Studien studiert und 2006 in Kulturwissenschaft promoviert. Danach forschte sie am Centre Marc Bloch, Berlin, wo sie auch die Groupe de Recherche Nazisme leitete. Ihre mehrfach ausgezeichnete Studie „VILNE. Die Juden aus Vilnius nach dem Holocaust. Eine transnationale Beziehungsgeschichte“ erscheint diesen Sommer bei Schöningh.

## Die Er-Fahrung der Welt \ \

Dr. Anna Lipphardt erforscht die Kultur- und Sozialgeschichte des Zirkus

Wahrlich, wir leben in ironischen Zeiten: Der Zeitgeist fordert von uns Mobilität bis über die nationalen Grenzen hinaus: Alle wollen und sollen wir immer mobil sein. Die Globalisierung postuliert Weltbürgertum, ja Interkulturalität – und doch will sie ausgerechnet jene Volksgruppe nicht gutheißen, die all dies seit über einem Jahrhundert praktiziert: das „fahrende Volk“, der Zirkus. „Der Zirkus war einst ein Wegbereiter der Globalisierung, der heute von der Globalisierung links liegen gelassen wird“, proklamiert Dr. Anna Lipphardt, Forscherin für mobile Kulturen an der Universität Konstanz. Im Rahmen des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integration“ entwirft sie ein faszinierendes Bild vom Zirkus als Spiegelbild der Entwicklung einer transnationalen Gesellschaft.

Nicht in erster Linie die Ästhetik des Zirkus hat Anna Lipphardt im Blick, sondern seine Beziehung zur Umgebungsgesellschaft. Das Faszinosum des Zirkus' liegt für sie weniger in seinem Bühnenzauber als in seiner Verwobenheit mit den Gesellschaftsprozessen. Der Zirkus wird für Lipphardt zur Denkfigur einer gleichzeitigen In- und Exklusion der Globalisierung: „Meiner Meinung nach verkörperte er vom 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts das unterbewusste Andere der deutschen Gesellschaft.“ Der Zirkus war der Importeur des Exotisch-Fremden und des Nicht-Alltäglichen, er inszenierte „das wundersame Andere“, das von einer geographisch fest verwurzelten Bevölkerung in gleichem Maße begehrt wie auch angefeindet wurde: Seit jeher diente das Zirkuszelt als Projektionsfläche für das Verlangen und die Ängste der festansässigen Mehrheitsgesellschaft. Wer mit Lipphardt tiefer in dieses Reich gleich hinter dem Spiegel der Gesellschaft hineinschaut, der wird im Zirkus eine konstitutive Funktion bei der Ausbildung von Nationalität erblicken.

Die Geburtsstunde des Zirkus liegt 250 Jahre zurück, doch man mag es kaum glauben: Sein Geburtsbett ist nur zur einen Hälfte die staubige Straße, zu seiner anderen Hälfte ist er in aristokratischen Steinhäusern geboren. Die militärischen Reitschulen der französischen und englischen Adelshöfe bilden den Ursprung der noch heute runden Manege. Als die Reitdarbietungen mit zusätzlichen Unterhaltungsnummern aufgelockert wurden,

etablierte sich das Prinzip Zirkus. Die Stein- und Holzgebäude sollten noch lange Jahre der Spielort des Zirkus bleiben; erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde das charakteristische Chapiteau – das Zirkuszelt – entwickelt. Es ist bezeichnend, dass der Zirkus sein goldenes Zeitalter im zur Neige gehenden 19. Jahrhundert feierte: in der Zeit der „ersten Globalisierung“, zugleich eine Hochphase des Nationalstaates. Der Zirkus als Aussteller von markierter Fremdheit nahm eine Schlüsselfunktion in der Ausformung jenes Nationalismus ein; die Gesellschaft fand in seinen Exotismen ihr Gegenüber. Sein Kuriositätenkabinett verknüpfte sich mit den deutschen Kolonialphantasien, ermöglicht durch Carl Hagenbeck, dem wichtigsten Kolonialhändler für exotische Tiere: Neben „wilden Bestien“ importierte Hagenbeck „exotische Völker“ aus Afrika, Orient und Arktis. Mit urtümlichen Kostümen ausgestattet wurden die „eingeborenen Wilden“ im Zirkus dem Publikum zur Schau gestellt; die Gesellschaft begaffte im Zirkus das Fremde und begriff sich dabei als homogene, nationale Einheit.

Die Weltkriege bedeuteten für den Zirkus einen brutalen Einschnitt, insbesondere im Dritten Reich: Kein anderes Gewerbe bestand so sehr aus „Nicht-Ariern“. Doch wo viele kleine Zirkusse der Verfolgung ausgesetzt waren, kollaborierten große Zirkusbetriebe mit dem NS-Regime. Der Zirkusbesitzer Krone stellte Hitler gar seinen Zirkusbau in München für Massenkundengebungen zur Verfügung. Hitlers Begeisterung über dessen Raumwirkung brachte dem Zirkus sogar einen Eintrag in „Mein Kampf“ ein.

Eine intensive Förderung fand der Zirkus in der DDR: Eine hochklassige Artistenschule wurde eingerichtet und der „VEB Zentralzirkus“ wurde gegründet, doch der Zirkus verlor seinen Status als Grenzgänger: Denn auch für ihn waren die Grenzen im geteilten Deutschland nicht zu überschreiten. Im wiedervereinigten Deutschland hat der Zirkus seine staatliche Förderung verloren, er zählt heute als gewöhnliches Wirtschaftsunternehmen. Deutschland, Zirkusland: Mehr als in jedem anderen Staat Europas wird in der Bundesrepublik Zirkus gespielt. Bei den meisten Zirkussen handelt es sich um kleine Familienbetriebe, deren Programm sich inzwischen in erster Linie an Kinder wendet; in den großen Zirkus-

sen wie Roncalli oder dem Cirque du Soleil werden die Ränge hingegen vorwiegend von erwachsenem Publikum gefüllt – das „unbewusste Andere der Gesellschaft“ beziehungsweise die „Traumwelt jenseits von Raum und Zeit“ ergreift nach wie vor.

Noch heute ist das Bild des verarmten fahrenden Volks nur die halbe Wahrheit – sie betrifft nur die Kleinbetriebe (welche allerdings die überwiegende Mehrzahl der heute in Europa reisenden Zirkusse ausmachen).

Auch einige millionenschwere Großunternehmen zählen zum Zirkus, zudem sind viele der traditionell „fahrenden“ Zirkusleute längst sesshaft geworden: „Das ist ein sehr ausdifferenziertes soziales Spektrum“, bestätigt Lipphardt. Doch die soziale Schere klafft in den kleinen Zirkusbetrieben immer stärker auseinander, insbesondere die Bildungssituation reisender Kinder ist fatal. Ironischerweise hält die Bildungsschwelle ausgerechnet die originären Zirkusfamilien von den Zirkusschulen fern – denn Zirkusschulen setzen nicht nur die akrobatische Eignung, sondern in hohem Maße auch eine solide Allgemeinbildung für die Aufnahme voraus.

In der Manege erwünscht, doch außerhalb ignoriert oder gar angefeindet: Das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und „fahrendem Volk“ ist janusköpfig. Am Zirkus wird die Gespaltenheit einer transnational gewordenen Gesellschaft sichtbar: Sie fordert Mobilität und Interkulturalität, doch sie kann ausgerechnet eine mobile Kultur nicht fassen. Die Bundesländer und Gemeinden versuchen, das „Zirkusvolk“ zu verwalten und bürokratisch in den Griff zu bekommen, doch sie reiben

sich an dessen Beweglichkeit. Der Zirkus lässt sich nicht erfassen, und würde er dies zulassen, so verlöre er seine Besonderheit und sein Kapital: das Faszinosum am Anders- und Unterwegssein. Seit jeher inszeniert sich der Zirkus als zeitloser Raum, und vielleicht ist dies der Grund, warum er keinen Platz findet in einer Epoche, die eigentlich so sehr die Mobilität fordert. Wahrlich, wir leben in ironischen Zeiten.

 Jürgen Graf

---





**Prof. Bernd Stiegler** (rechts) ist seit 2007 Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Konstanz. Zuvor war er acht Jahre lang Programmleiter Wissenschaft im Suhrkamp Verlag. Seine Forschungsschwerpunkte liegen u. a. im Themenbereich Literatur und Medien. **Alexander Schmitz** ist seit 2009 wissenschaftlicher Lektor der Konstanz University Press und seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Exzellenzcluster. Er hat in Konstanz, Baltimore und Paris Germanistik und Philosophie studiert.

## Konstanz University Press kommt mit erstem Programm heraus

# Offen für die Welt \

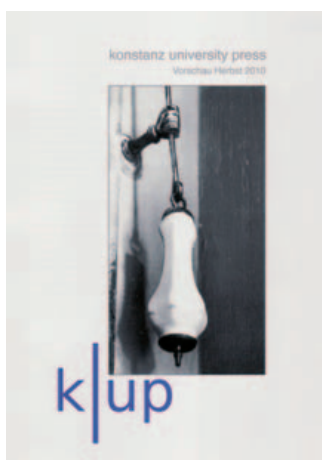
Universitätsverlage schießen derzeit deutschlandweit wie Pilze aus dem Boden. Insofern ist die Gründung der Konstanz University Press nichts Außergewöhnliches. Ziemlich einzigartig dürfte der neue Verlag der Universität Konstanz jedoch mit seinem Selbstverständnis dastehen. Er will über den Tellerrand der hauseigenen wissenschaftlichen Ergebnisse hinaus blicken und exzellente wissenschaftliche Bücher publizieren, unabhängig davon, wo ihre Inhalte entstanden sind. Mit den Monografien, Textsammlungen, Essays und Übersetzungen erkundet man zusammen mit dem Wilhelm Fink Verlag das weite Feld der „Humanities“.

Konstanz University Press ist eine programmautonome Tochter des Fink-Verlags. Was bei „KUP“, wie sie sich kurz und bündig abkürzt, erscheint, geht auf die Entscheidung eines Editorial Board zurück, das aus acht Mitgliedern besteht. Neben den überwiegend externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gehört auch der Konstanzer Literaturwissenschaftler Prof. Bernd Stiegler dazu, der die Verlagsleitung übernommen hat.

Im Exzellenzcluster ist die Idee entstanden, der Universität Konstanz ein publizistisches Profil zu geben. Deshalb ist der Verlag dort angesiedelt. Alexander Schmitz ist als Lektor dafür zuständig, dass die Bücher verlagsfertig gemacht werden. Als Vorbild der neuen Einrichtung nennt er die amerikanischen und englischen Universitätsverlage, „die Ruhm und Ehre ihrer Häuser mehren, indem sie offen sind für die Welt“, wie er sagt. Thematische Vorgaben somit ja, aber ein eindeutiges Nein zu „Regionalisierungs- und Provinzialisierungstendenzen“, wie hier die Beschränkung auf heimische Wissenschaftsprodukte gesehen wird. Zumal die Universität Konstanz bereits hausintern ihre Möglichkeiten beschneiden würde angesichts der vielen herausragenden Forschenden, die sich als Gäste auf dem Campus aufhalten. Um ihre Offenheit zu unterstreichen, hat KUP mit ihrem ersten Programm bewusst auf Konstanzer Qualifikationsschriften verzichtet.

Was aber natürlich nicht heißt, dass die eigene Forschung nicht zum Zug kommt. Prof. Wolfgang Seibel, Konstanzer Politik- und Verwaltungswissenschaftler, ist mit dem Buch „Macht und Moral“ vertreten, der Literaturwissenschaftler Prof. Albrecht Koschorke mit der Monografie „Vor der Familie“, die gemeinsam mit ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten des Konstanzer

Graduiertenkollegs „Die Figur des Dritten“ verfasst wurde. Heinrich Popitz indes war in Freiburg tätig, in der Sparte „kup archiv“ kommt seine „Einführung in die Soziologie“ heraus, die Popitz als Vorlesung für Studierende in den späten 1950er Jahren konzipiert hat. „Transit Deutschland“ wiederum versammelt rund 300 Dokumente zum Thema Migration, die kurioserweise zuerst im Amerikanischen publiziert wurden, bevor sie jetzt im Original nachzulesen sind. Vier von sieben Titeln, die zur Frankfurter Buchmesse im Oktober auf den Markt kommen. Zirka zwölf Titel werden in Zukunft jährlich ein Frühjahrs- und Herbstprogramm füllen.



Dass die Konstanz University Press gleich mit solcher Professionalität ans Werk gehen kann, ist einem Glücksfall zu verdanken. Mit Bernd Stiegler steht ein ehemaliger Programmleiter Wissenschaft bei Suhrkamp vor Ort zur Verfügung. „Ohne jemanden, der das Verlagswesen von A bis Z kennt, hätten wir es nicht geschafft“, so Alexander Schmitz, der selbst Erfahrungen bei dem renommierten Verlag in Frankfurt gesammelt hat. Die Neugründung ist auch als Bemühen um alte verlegerische

Tugenden zu verstehen. Die da sind: sorgfältige Auswahl der Titel und Betreuung durch ein kompetentes Lektorat. „Diese Aufgaben erfüllen Wissenschaftsverlage teilweise nur noch unzureichend“, konstatiert Schmitz. Die Universität selbst erhofft sich von der neuen Einrichtung auch, dass sie Ordnung in den Dschungel des Open Access bringt, in dem die KUP-Titel nach einer Frist erscheinen sollen.

Mit dem Wilhelm Fink Verlag hat man sich auf jeden Fall einen Wissenschaftsverlag erster Güte ins Boot geholt, der mit viel Kompetenz die Kultur-, Geistes- und Sozialwissenschaften abdeckt. In Konstanz entstehen die Manuskripte, für alles andere wie Herstellung, Vertrieb und Marketing sorgt der Mutterverlag. Das wirtschaftliche Risiko liegt in München, wo natürlich auch Gewinne hin gehen. Man kennt sich gut. Literaturwissenschaft „Konstanzer Provenienz“, wie der Fink-Verlag in seiner Pressemitteilung schreibt, war bereits bei dessen Anfängen ein besonderer Programmschwerpunkt.

 msp.

# Überdurchschnittlich zufrieden \\

## Studierende bescheinigen der Universität Konstanz optimale Serviceleistungen

60,9 Prozent der Konstanz Studierenden sind gemäß der Ergebnisse des aktuellen Studienqualitätsmonitors zufrieden mit ihrer Universität; ganze 78 Prozent geben darüber hinaus an, gern an der Universität Konstanz zu studieren. Damit liegt die Universität Konstanz 11 Prozent über dem bundesweiten Durchschnitt. Die deutschlandweit angelegte Befragung „Studienqualitätsmonitor“ wurde von der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) und der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführt. In allen untersuchten Feldern erreicht die Universität Konstanz eine hochgradige Positionierung; besonders herausragend werden das Serviceangebot der Universität und die Erreichbarkeit der Dozenten bewertet. Ferner attestieren zwei Drittel der Befragten der Einführung von Studiengebühren, die Lehre und die Studienbedingungen verbessert zu haben. Der Studienqualitätsmonitor ist eine jährliche Studierendenbefragung zu den Studienbedingungen an den deutschen Hochschulen.

Die fachliche Qualität der Lehrveranstaltungen wird von 75,4 Prozent der Befragten als gut bewertet – die Universität Konstanz liegt damit um 6,2 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Besonders markant ist die Zufriedenheit der Studierenden mit den Serviceleistungen der Universität Konstanz; die Ergebnisse liegen 21,9 Prozent über dem bundesweiten Schnitt. Ein gutes Verhältnis liegt in der Betreuung der Studierenden vor: 78,1 Prozent bekunden eine gute Erreichbarkeit der Leh-

renden in Sprechstunden, 76,4 Prozent bestätigen eine hohe Qualität der fachlichen Beratung.

Die Einführung von Studiengebühren führte für 66,7 Prozent der Befragten zu einer spürbaren Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen; die Universität Konstanz liegt damit 17,5 Prozent über dem bundesweiten Mittelwert.

Jeder zweite Studierende stellt einen deutlichen Forschungsbezug der Lehrveranstaltungen fest, die Universität Konstanz liegt damit 10,2 Prozent über dem Durchschnitt. Die Stoffdichte ist den Studierenden oft zu hoch (59,5 Prozent), dennoch ist die Universität Konstanz diesbezüglich um 5,2 Prozent besser positioniert als der Durchschnitt. Der Praxisbezug der Lehrveranstaltungen liegt in der Befragung 5,9 Prozent unter dem Schnitt, damit bestätigen aber immer noch 82,4 Prozent der Befragten einen spürbaren Praxisbezug. 94,9 Prozent haben zu keinem Zeitpunkt einen Studienabbruch erwogen.

 Stefan Graf



## Changing Science \

Nachbetrachtung zur internationalen Konferenz „Changing People - Changing Brains“ an der Universität Konstanz



**A**uf dem Geist ihrer Arbeitsgruppen baute die Konferenz auf: **Prof. Brigitte Rockstroh** (linkes Bild, rechts) und **Prof. Thomas Elbert** (links). **Prof. Johanna Kijßler** (rechtes Bild, rechts) und **Dr. Michael Odenwald** (links) gehörten zum Organisationskomitee.

Die Konferenz „Changing People – Changing Brains: Challenges for Interdisciplinary Research on Human Learning and Development Across the Life-Span“ widmete sich mit Unterstützung der VolkswagenStiftung und des Zukunftskollegs der Universität Konstanz dem Thema Entwicklung des menschlichen Gehirns durch Anpassung an Veränderungen. Ein Blick zurück auf die Konferenz-Ergebnisse zeigt, dass auch das Denken der Wissenschaft sich einem Wandel unterzogen hat: Insbesondere die Psychologie fordert von ihrer Disziplin eine Abkehr von zu engem, zu fachbeschränktem Denken.

Es ist der Schritt über die Grenzen des eigenen Denkens hinaus, der die Konferenz „Changing People – Changing Brains“ auszeichnete: Wenn der Grundlagenwissenschaftler mit dem anwendungsbezogenen Forscher eine gemeinsame Blickrichtung einnimmt, wenn Politikwissenschaftler mit Psychologen und Neurobiologen gemeinsam einen Themenbereich erörtern, wenn junge Wissenschaftler ihre Ideen direkt mit internationalen Koryphäen diskutieren, dann kann trotz aller Berührungsgängste und Kommunikationshürden eine kreative Atmosphäre des Austauschs entstehen.

Die internationale Konferenz „Changing People – Changing Brains“ an der Universität Konstanz setzte sich die Anpassungsleistungen und -mechanismen des menschlichen Gehirns im Rahmen von Reifung und als Reaktion auf veränderte Lebensumwelten zum Thema. Der Mehrwert des Symposiums ist der Schritt über das

rein fächerbezogene und einseitig spezialisierte Denken hinaus. „Diese Spannweite von reinen Grundlagenwissenschaftlern und extrem anwendungsorientierten Forschern erzeugte eine Dynamik und sorgte dafür, dass über den Tellerrand hinaus geschaut wurde und Diskussionen möglich waren, die sonst solchen Konferenzen verwehrt bleiben“, blickt Dr. Michael Odenwald vom Fachbereich Psychologie zurück, der zum Organisationskomitee aus acht Nachwuchswissenschaftlern zählt: „Hauptergebnis der Konferenz ist das Netzwerk, die Diskussion und die Idee.“

Menschen verändern sich im Laufe ihres Lebens, von der Kindheit bis ins Alter. Im Laufe dieser Entwicklung verändert sich auch ihr Gehirn. Aber zusätzlich sind Anpassungsleistungen notwendig, auf langsame Veränderungen und rapide Erschütterungen der Lebensumstände: Stress, Schlaganfälle, traumatische Erlebnisse wie im Krieg. Markant für den Kongress war die interdisziplinäre Vielseitigkeit der Ansatzpunkte: Die Konferenz begann mit der kleinteiligen neurobiologischen und neurochemischen Analyse von Zellen, Zellprozessen und Hirnstrukturen, öffnete sich zu neurophysiologischen Korrelaten von Therapieprozessen und endete zwei Tage später mit politikwissenschaftlichen Analysen von Kriegen und deren Auswirkungen auf das menschliche Denken. Höhepunkte der Konferenz waren die Vorträge von weltweit bekannten Wissenschaftlern wie Michael Merzenich, Peter Lang und Steven Hillyard sowie dem neugewählten Präsidenten von



## Gemeinsam sind wir VETTER.

Abschluss, fertig, los: Absolventen m/w mit überzeugenden Leistungen finden bei Vetter vielfältige Chancen, ihren Erfolgskurs konsequent in die Praxis umzusetzen. Auch während des Studiums bietet Vetter die Möglichkeit eines Praktikums oder des Ausarbeitens der Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeit. Ob Sie aus dem pharmazeutischen, technischen oder kaufmännischen Bereich kommen: Entdecken Sie das Unternehmen, das auf den weltweiten Märkten einer faszinierenden Zukunftsbranche Standards setzt. Ihre neuen Kolleginnen und Kollegen erwarten Sie schon.

[www.vetter-pharma.com/karriere](http://www.vetter-pharma.com/karriere)



Ärzte ohne Grenzen in Genf, Dr. Unni Karunakara. Die Tagung baute auf dem Geist der Arbeitsgruppen der Konstanzer Professoren Brigitte Rockstroh und Thomas Elbert (Klinische Psychologie und Klinische Neuropsychologie) auf - nicht nur thematisch, sondern vor allem auch in Hinsicht auf ihr Forschungsprinzip. Die Arbeit der Professoren Elbert und Rockstroh steht ein für eine Verbindung von Grundlagenforschung und Anwendungsbeziehung. Dass diese beiden Pole nicht unversöhnlich sein dürfen, dass in der Grundlagenforschung immer schon die Kontexte der Anwendung mitbedacht werden müssen und zugleich die therapeutische Anwendung nur im Schulterschluss mit der Grundlagenwissenschaft effektiv sein kann, ist auch ein nachdrückliches Fazit der Konferenz: „Der Lebens-Kontext, in dem sich eine psychologische Störung manifestiert, ist enorm wichtig für das Verständnis der neuronalen Mechanismen, die der Störung und der Therapie zugrunde liegen. Wer ein psychologisches Phänomen begreifen will, muss beides verstehen“, verdeutlicht Michael Odenwald. Grundlagenwissenschaften und Anwendungsdisziplinen befruchten sich gegenseitig. Die Konferenz markiert somit das gewandelte Selbstverständnis einer wissenschaftlichen Disziplin: In der modernen Neurowissenschaft genügt der enge, konzentrierte Blick auf ein einzelnes Forschungsthema allein nicht mehr, um den aktuellen Herausforderungen des

Erkenntnisgewinns gerecht zu werden. Eine der Zukunft zugewandte Wissenschaft muss den weiten Blick für multidimensionale Zusammenhänge besitzen. Neben den herausragenden Persönlichkeiten der Redner stand die neue Generation von Wissenschaftlern ganz im Vordergrund der Konferenz. Junge Forschende organisierten die Konferenz; Stipendien für Nachwuchswissenschaftler ermöglichten es, dass sechzehn exzellente junge Forschende aus sieben Nationen die Konferenz bereicherten. Sie konnten sich in einer internationalen Ausschreibung mit ihren Ideen durchsetzen und wurden mit der Aufmerksamkeit von hochkarätigen Wissenschaftlern, die nicht am eigenen Lehrstuhl angesiedelt sind, belohnt: Einen ganzen Tag lang konnten die jungen Wissenschaftler ihre Projekte mit der Spitze der Forschung diskutieren, bevor sie ihre Thesen auch auf der Konferenz selbst präsentierten. „Ein sehr erfolgreiches Konzept mit sehr positiven Rückmeldungen von beiden Seiten“, resümiert Michael Odenwald: „So nah waren junge Forscher selten an den Koryphäen dran, die sie eigentlich nur aus den Büchern kennen.“

 Jürgen Graf

## Eine Brücke in die Zukunft \\\

Universität Konstanz und Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health etablieren

**P**rof. Thomas Hartung,  
Prof. Marcel Leist, Rektor  
Prof. Ulrich Rüdiger (v.l.).



Die Universität Konstanz und die Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health, USA, haben gemeinsam das Center for Alternatives to Animal Testing - Europe (CAAT-EU) gegründet, um die Koordination in der toxikologischen Sicherheitsprüfung zu verbessern. In dem neuen Zentrum, das entsprechend dem Center for Alternatives to Animal Testing (CAAT) an der Bloomberg School aufgebaut ist, werden neue Methoden entwickelt, durch die Tierversuche ersetzt, die Zahlen an erforderlichen Labortieren verringert und die notwendigen Vorgehensweisen so modifiziert werden können, dass Schmerz und Leiden von Tieren ausgeschlossen werden können.

Prof. Marcel Leist, Inhaber der Doerenkamp-Zbinden-Professur für in-vitro-Toxikologie an der Universität Konstanz, wird die Leitung von CAAT-EU zusammen mit Prof. Thomas Hartung, Inhaber der Doerenkamp-Zbinden-Professur für Evidenz-basierte Toxikologie und Leiter von CAAT an der Bloomberg School, übernehmen. Hartung ist auch Honorarprofessor an der Universität Konstanz.

## Ein Erfolg für die Kaninchen \\\

„Konstanzer Methode“ des Pyrogentests zur Vermeidung von Tierversuchen in Europa zugelassen



**D**r. Stefan Fennrich

Der an der Universität Konstanz entwickelte Pyrogentest PyroDetect ist in Europa als Ersatzmethode für den Tierversuch zugelassen. Die von Prof. Thomas Hartung und Prof. Albrecht Wendel erfundene „Konstanzer Methode“ hilft, das Leiden von zirka 200.000 Kaninchen pro Jahr in Europa zu vermeiden. Damit schreibt der in-vitro-Pyrogentest als vollwertiger Ersatz von Tierversuchen in der Arzneimittelsicherheit Geschichte. Ein großer Erfolg für die Konstanzer Entwickler und besonders für die Kaninchen.

Die Injektion von Arzneimitteln ist Alltag. Hitzestabile Bestandteile von Bakterien, die „Pyrogene“, stellen dabei eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Sie sind als Verunreinigungen der Injektionsinstrumente gefürchtet, da sie Fieber, Blutdruckabfall, Multiorgan-

versagen und im schlimmsten Fall den Tod herbeiführen können. Deswegen wird vom Gesetzgeber weltweit die Prüfung auf Pyrogenfreiheit vorgeschrieben. Das geschieht unter anderem mit einem Tierversuch, dem Kaninchen-Pyrogentest. Den Tieren wird das zu prüfende Medikament ins Blut injiziert und daraufhin die Entstehung von Fieber gemessen.

Dr. Stefan Fennrich, der von 1997 bis 2005 die Entwicklungsgruppe an der Konstanzer Professur für Biochemische Pharmakologie von Prof. Albrecht Wendel leitete, erklärt: „PyroDetect nutzt das menschliche Blut als Sensor. Mit dieser Methode wird im Blut von Blutspendern ein Fieber auslösendes Molekül in vitro, also im Labor, gemessen. Und das nicht nur ohne Tierversuch, sondern sogar in der richtigen Spezies, nämlich dem Menschen.“



## „Center for Alternatives to Animal Testing – Europe“

„Als ein transatlantisches Kooperationszentrum wird CAAT-EU Aktivitäten in den Bereichen Alternativen zum Tierversuch und Toxikologie an der Universität Konstanz bündeln und strategisch mit den Aktivitäten von CAAT an der Bloomberg School in den USA vereinen“, so Marcel Leist. „Gute Wissenschaft ist die Brücke nicht nur über den Atlantik, sondern auch in eine Zukunft mit Produkten, die sicherer sind und trotzdem weniger Tierversuche bedürfen“, ergänzt Thomas Hartung. Zum Beirat von CAAT-EU gehören EuroGroup for Animals, ein Dachverband von mehr als 30 Tierschutzorganisationen, und ECOPA – die Europäische Konsensplattform für Alternativmethoden, die aus Vertretern von Universitäten, Industrie, Tierschutzorganisationen und Regierungen besteht. L'Oréal, BASF, Beiersdorf und die Schweizer Doerenkamp-Zbinden Stiftung stellen Mittel für CAAT-EU bereit.

CAAT wurde 1981 an der Bloomberg School of Public Health als akademisches, wissenschaftlich-basiertes Zentrum gegründet, um eine bessere, sicherere und hu-

manere Zukunft für Menschen und Tiere zu ermöglichen. Die Universität Konstanz hat mehr als 20 Jahre Erfahrung in der Erforschung von Alternativen zu Tierversuchen. CAAT-EU wird mit CAAT zusammenarbeiten, um einen weltweiten Standard für die Sicherheitsprüfung von Chemikalien zu entwickeln. „Konstanz ist der ideale Standort für dieses Vorhaben“, versichert Prof. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz. „Hier wird seit langem eine intensive Förderung von Alternativmethoden zu Tierversuchen betrieben.“

„Die Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health hat es sich zum Ziel gesetzt, Gesundheit zu erhalten und durch Forschung und Bildung Leben zu retten“, so Michael J. Klag, Dekan der Bloomberg School of Public Health. „Wir kooperieren mit Partnern aus aller Welt und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz.“

 Jürgen Graf

Der studierte Mediziner und Biochemiker Fennrich ist inzwischen Studienleiter für Blutverträglichkeitsprüfungen/in-vitro-Pyrogenitätsstudien im Forschungslabor der Kinderherzchirurgie am Universitätsklinikum Tübingen.

Für die Entwicklung des PyroDetect-Tests, der mittlerweile auch für andere Anwendungsgebiete angewandt werden kann - neben Medizinprodukten auch für die Messung von Luftqualität - hat Stefan Fennrich mehrere Auszeichnungen erhalten.

 msp.





Das Thurgauer Wirtschaftsforum (TWI) veranstaltete im Mai das Bodensee Wirtschaftsforum im schweizerischen Kreuzlingen, bei dem Prof. Urs Fischbacher als Institutsleiter zusammen mit dem Ständerat Dr. Hermann Bürgi, dem Unternehmer Hans-Peter Ueltschi und dem Theologen Prof. Markus Ries von der Universität Luzern (v.r.n.l.) über den Begriff der Verantwortung diskutierte. Es moderierte der Journalist Peter Hartmeier (Mitte).

## Wer war's? \

Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Urs Fischbacher zum Thema Verantwortung und zur aktuellen Finanzkrise

**uni'kon: Machiavelli empfiehlt, nette Entscheidungen selbst zu treffen und unfreundliche zu delegieren. Mit der Implikation, dass die Person, an die delegiert wurde, die Folgen einer unschönen Entscheidung tragen muss. Sie haben verhaltensökonomische Experimente gemacht, in denen es um Fragen ging wie: Was sind relevante Motive zu delegieren? Kann auch Verantwortung delegiert werden? Wie sehen Ihre Ergebnisse aus, hat Machiavelli recht?**

**Prof. Urs Fischbacher:** Unsere Ergebnisse bestätigen die Sichtweise Machiavellis tatsächlich. Wir haben Testteilnehmer in Entscheidungssituationen versetzt, in denen es drei verschiedene Positionen gibt: Eine Person, die delegieren kann; eine Person, die die delegierte Entscheidung übernimmt bzw. ausführt, und eine dritte Person, die die Entscheidung beurteilt. Unsere Testpersonen delegierten die Entscheidung vor allem dann, wenn für deren Folgen eine Bestrafung droht. Und das lohnt sich auch für sie: Die Person, an die die Entscheidung delegiert wird, wird nämlich stärker bestraft, als die Person, die die Entscheidung delegiert und damit die Verantwortung abgeschoben hat.

### Wie kommt das?

Wenn für sie ein schlechtes Ergebnis herausgekommen ist, schätzen die Menschen ab, wie groß der Einfluss einer bestimmten Person auf dieses schlechte Ergebnis war. Wie stark hat die eine oder andere Person die Wahr-

scheinlichkeit erhöht, dass dieses schlechte Ergebnis herauskommt. Das heißt: Wenn A die Entscheidung an B delegiert, hat B die größere Verantwortung, weil B ebenso entschieden hat. A hätte zwar auch eine unfaire Entscheidung treffen können, aber eben auch eine faire. Die Delegationsentscheidung von A hat aber nicht solch einen großen Einfluss auf das Ergebnis wie die tatsächliche Entscheidung von B.

**Sie schließen daraus, dass nicht nur derjenige besser wegkommt, der die Verantwortung delegiert, sondern auch derjenige, der das „Normale“ tut. Was ist damit gemeint?**

Stellen Sie sich eine Firma vor, die hohe Sicherheitsstandards hat. Wenn nun trotzdem etwas schief geht, weil ein Mitarbeiter sich nicht an die Standards gehalten hat, würde man diesem die Schuld für den Fehler geben. Er müsste sich dafür verantworten. Kümmert sich aber eine Firma überhaupt nicht um Sicherheitsstandards, und ein Mitarbeiter verhält sich gleich wie derjenige in der ersten Firma, wird diese Person im zweiten Fall sehr viel weniger verantwortlich gemacht. Die Verantwortung ist also geringer, wenn man sich in einem System befindet, wo das, was man tut, normal ist. Die Verantwortung verschiebt sich in gewisser Weise auf die übergeordnete Ebene.

**Was heißt das nun auf die Finanzkrise und die Banken übertragen? Es wird oft gesagt, dass nicht einzelne Banker an dem Crash schuld seien, sondern das Bankensystem. Haben die einzelnen einfach nur ihr „Normales“ gegeben?**

Es stellt sich die Frage, wie die Regeln festgelegt wurden. Offensichtlich sind sie so, dass Einzelne nicht haftbar gemacht werden können. Eine der Ursachen der Finanzkrise waren die problematischen Anreize, die Angestellten an den Gewinnen zu beteiligt, nicht aber an den Verlusten. Das ist eine Asymmetrie, die nicht nur unschön ist, sondern sich als nicht sehr erfolgreich erwiesen hat. Hier hat das System Anreize geschaffen, die es tatsächlich schwierig machten, sich anders zu verhalten. Daher tragen die einzelnen Personen weniger Verantwortung für den Crash als die Banken selbst. Wichtig für die Zuweisung von Verantwortung ist nämlich auch die Frage: Hätte er anders handeln können? Und: Wäre eine solche Möglichkeit überhaupt zumutbar gewesen? Ich bin aber trotzdem der Meinung, dass man Verantwortung auch in solchen Systemen nicht ganz loswerden kann. Man muss sich wie in unserem Experiment überlegen, wer Einfluss auf das Ergebnis hatte.

**Und wer hatte den größten Einfluss?**

Einen Teil der Verantwortung tragen diejenigen, die für die Systemstabilität verantwortlich sind. Das wäre zum Beispiel die Bankenaufsicht auf der politischen Ebene. Innerhalb der Banken sind es diejenigen, die die Anreizsysteme entwickelt haben. Zwar haben die innerhalb des Systems das „Normale“ getan, aber sie haben auch die Exzesse in den Anreizsystemen eingeführt. Es geht in der aktuellen Diskussion auch darum, inwieweit diese exorbitanten Boni gerechtfertigt sind. Diese Boni sind im Selbstverständnis der Leute sicher nur dann gerechtfertigt, wenn sie auch tatsächlich einen Einfluss auf das Resultat haben. In diesem Sinne muss man davon ausgehen, dass sie sich auch wirklich für verantwortlich halten. Folglich müssten sie sich auch für die Krise verantwortlich fühlen.

**Warum gibt es keine Mali für Verluste?**

Hohe Mali sind kaum durchzusetzen. Als Experimentalist hat man ein ähnliches Problem, wenn es in einem Experiment Verluste gäbe. Die Testpersonen müssten am Ende ja Geld bezahlen, anstatt welches zu bekommen wie bei uns. Das ist praktisch nicht durchführbar. Entsprechend hat der Angestellte einer Bank, wenn er einen großen Verlust gemacht hat, höchstwahrscheinlich gar nicht die Ressourcen, für diesen finanziell aufzukommen.

**Wenn er aber zuvor extrem verdient hat, wäre es doch vertretbar, dass er nun einen Teil davon zurückgibt?**

Vertretbar schon, aber extrem schwierig umzusetzen. Die einzige Handhabe wäre, dass man sein Gehaltsfixum so erhöht, dass man es von diesem Fixum abziehen könnte. Damit das funktioniert, müsste man jedoch so hohe Fixlöhne einführen, dass das politisch inakzeptabel wäre. Die Bestrebungen gehen im Moment eher dahin, dass es Belohnungen erst gibt, wenn sich die Entscheidung als nachhaltig erwiesen hat.

**Beim Bodensee Wirtschaftsforum in Kreuzlingen saß auch der mittelständische Unternehmer Hans-Peter Ueltschi auf dem Podium. Was er über den Begriff der Verantwortung sagte, machte den Eindruck, dass hier mit Verantwortung ganz anders, viel konkreter umgegangen wird als in Großunternehmen. Wird im Mittelstand Verantwortung ernster genommen?**

Herr Ueltschi hat wahrscheinlich die größere Kontrolle über sein Unternehmen als Herr Ackermann über die Deutsche Bank. Ackermann muss allein wegen der Größe des Unternehmens sehr viel mehr Entscheidungen delegieren, wohingegen Herr Ueltschi viel mehr Verantwortung selbst tragen muss – oder auch kann, weil er über sehr viel mehr in seinem Betrieb Bescheid weiß. Sehr interessant fand ich, wie Herr Ueltschi davon gesprochen hat, dass Verantwortung gerichtet ist. Es heißt: Verantwortung wofür. Er selbst nannte Verantwortung für seine Angestellten, gegenüber seinen Lieferanten, selbstverständlich gegenüber den Kunden. Aktiengesellschaften sind ihren Aktionären verpflichtet. Sie tragen Verantwortung, den Wert des Unternehmens zu vergrößern. Ähnlich bei Banken: Die Banken sind so gestaltet, dass sie Verantwortung für den Erfolg der Bank tragen, aber nicht unbedingt für die Systemstabilität. Auch in der Finanzkrise bestehen unterschiedliche Verantwortlichkeiten gegenüber dem Unternehmen oder gegenüber dem Gesamtsystem.

**Schließt Verantwortung eigentlich immer ein Belohnungs- und Bestrafungssystem ein?**

Wir gebrauchen es im dem Sinne, dass jemand belohnungs- und bestrafungswürdig ist. Es ist aber nicht so, dass man tatsächlich immer belohnt oder bestraft wird. Wem gebe ich die Verantwortung, heißt somit: Wem gebe ich das Recht, hinterher zu sagen: Ich war's.



**Prof. Urs Fischbacher**  
ist seit 2007  
Professor für angewandte  
Wirtschaftsforschung an  
der Universität Konstanz.  
Er leitet das Thurgauer  
Wirtschaftsinstitut, ein  
An-Institut der Universität  
Konstanz.

 Das Gespräch führte Maria Schorpp



## Das Mosaik des Lebens \

Studierende der Universität Konstanz  
bringen das zweisprachige Literaturmagazin Pen&Art heraus

*Eintauchen in tiefe Gedanken der Erzählerin in Dublin, in Oman sieht man einen Mann vor dem Scherbenhaufen seines Lebens, im amerikanischen Nirgendwo eine Schülerin um die Akzeptanz seiner Klassenkameraden kämpfen, man sitzt am Pokertisch und stolpert über Partyleichen – das neue Literaturmagazin an der Universität Konstanz nimmt seine Leserschaft mit auf Entdeckungsreise. Herausgegeben wird es von Teilnehmenden der Hochschulgruppe Creative Writing unter der Leitung der Master-Studentinnen Rosalind Early und Annegret Rupp. Die beiden stellen hier die erste Ausgabe des zweisprachigen Pen&Art vor.*

Das Leben ist nicht immer geradlinig, vielmehr besteht es aus Wellen, in denen wir des Öfteren hin- und her gerissen werden, sprichwörtlich zwischen Himmel und Erde, Glück und Angst. Da gibt es die Momente, in denen wir uns wie ferngesteuert fühlen, einfach über den Dingen schweben, und dann wieder die Tage, an denen

wir unser Glück bedroht sehen, uns dagegen wehren wollen. So ist das Leben – eine bisweilen komisch anmutende Mischung aus Gefühlen und Gedanken; ein Mosaik, zusammengehalten aus lebendiger Vielfalt.

Das Leben als Mosaik – diesen Gedanken greift das im Juli 2010 erstmalig an der Universität Konstanz erscheinende zweisprachige Literaturmagazin Pen&Art in einmaliger Art und Weise auf; der Leser wird bei der Lektüre sozusagen auf eine Art Entdeckungsreise mit zahlreichen spannenden Begegnungen durch die Welt des Lebens geschickt. So startet man in der irischen Hauptstadt Dublin, blickt auf den Liffey-Fluss hinunter, taucht ein in die tiefen Gedanken der Erzählerin der Kurzgeschichte „Don't Walk Outside This Area“ und atmet sprichwörtlich die darin beschriebene Meeresluft ein. Von der realen Frische Irlands reist man in die virtuelle Welt, erlebt in „Mail“ und „Das Mailfach“ die Wechselwirkung von Liebe – vom Verrücktspielen der



**S**tehend: *Annegret Rupp, Rosalind Early.*  
 Vorne: *Miruna Bacali Anita Schuster, Sophie Arzt, Martin Stockburger.*  
 Es fehlen: *Felicitas Andresen, Marc Müntz.*

*Erhältlich ist die erste Pen&Art-Ausgabe am Infostand der Creative Writing Group am Dienstag, 13. Juli, von 11 bis 15 Uhr zu einem Preis von 2,50 €. Am selben Tag wird an der Universität abends eine Lesung mit ausgewählten Beiträgen stattfinden (Informationen dazu am Infostand).*

*Kontakt: [creativewritingkn@gmail.com](mailto:creativewritingkn@gmail.com)*

Hormone am Anfang bis zum übrig bleibenden Hass nach dem Ende der Beziehung.

Beginnende innere Gewissenskonflikte leiten den Leser vom europäischen Kontinent in den Nahen Osten und in die USA. In „Expatriate“ ist es ein erwachsener Mann, der sich plötzlich in Oman vor den Scherben seines Lebens sieht; in „Greasy“ kämpft eine Schülerin um die Akzeptanz ihrer Klassenkameraden und muss sich am Ende zwischen ihrem eigenen Glück und ihrem Gewissen entscheiden. Die Straßen im amerikanischen Nirgendwo verlässt der Leser mit einem mulmigen Gefühl, das auch bei der Rückkehr in die Heimat zunächst nicht verschwinden wird. Da sitzt man plötzlich in „The Holy Game of Poker“ am Pokertisch, sieht sich in den Fängen der eigenen Lust gefangen, stolpert in „Axolotl Soukkill“ und „Lena“ („Partymaus auf Abwegen“) über bleiche Partyleichen, bis man sich in einer protestierenden Studierendenschaft gefangen fühlt. Laut schallt der Ruf nach einem Wandel der etablierten Denkweise („Geschichten“). Völlig erschöpft sinkt man einem sterbenden „Schmetterling“ ähnlich am Boden nieder; innere Verzweiflung macht sich breit – besteht die Welt nun doch nur aus grauer Leere? Dann erscheint am Horizont ein Hoffungsstreifen – der „Zufall“, die „Liebe“ und die „Creme de Lux“ retten den Leser; positiv gestärkt, doch

auch nachdenklich beendet er die Lektüre der ersten Ausgabe von Pen&Art.

Das Literaturmagazin glänzt zusätzlich durch zahlreiche Fotos und Bilder (von Impressionen aus Frankreich und England bis hin zu Gemälden in der Tradition von Gustav Klimt). Aus über 50 Beiträgen, die in einem Wettbewerb von Mitgliedern der Universität Konstanz eingereicht worden waren, wählte die Redaktion von Pen&Art unter Berücksichtigung inhaltlicher (das Magazin sollte bewusst nicht unter einer bestimmten Thematik veröffentlicht werden) und formaler (ein Gleichgewicht zwischen deutschen und englischen Beiträgen sowie Gedichten und Prosatexten war das Ziel) Kriterien die besten 20 aus. Finanziell unterstützt durch den Fachbereich Literaturwissenschaft und zahlreiche externe Sponsoren freut sich die Pen&Art-Redaktion, das Ergebnis harter Arbeit nun endlich der Öffentlichkeit vorstellen zu dürfen.



Rosalind Early und Annegret Rupp

# Schwarzer Vogel Vergangenheit \\\

Das Konstanzer Unitheater inszenierte mit David Harrowers „Blackbird“ ein aufwühlendes Kammerstück



Es ist nur ein harmloses Foto in einer Zeitschrift, so unbedeutend, dass nicht einmal der Zuschauer es zu sehen bekommt – und doch holt dieses unscheinbare Bild all die Dämonen der Vergangenheit zurück: Denn das Foto zeigt den Mann, der Una in ihrer Kindheit sexuell missbraucht hat. Die erwachsen gewordene Una beschließt, ihn aufzusuchen und zu konfrontieren – ein Ringen entfaltet sich um die Selbst- und Fremdbilder, die Una und der Täter Ray voneinander entworfen haben. Regisseurin Tessa Theodorakopoulos verpflichtete angesichts dieser schweren Thematik mit Cecilia Amann und Klaus Redlin Berufsschauspieler für das Universitätstheater.

Ein Zimmer wie eine Müllkippe: Der abfallübersäte und menschenverlassene Aufenthaltsraum von Rays Firma ist

das Symbol von „Blackbird“. Denn Harrowers Kammerstück handelt von der unaufgeräumten Müllhalde im Unterbewusstsein der Gesellschaft, von jener schmutzigen Tabuzo-



ne, die niemand sehen will, schon gar nicht der Täter. Schließlich betreibt Ray nicht wenig Aufwand, um sein Selbstbild als ehrbarer Mann aufrecht zu erhalten. Er habe damals „Probleme gehabt“ und sei „abgerutscht“, doch er habe sich selbst „aus dem Sumpf gezogen“ und sein Leben sei nun wieder „in geregelten Bahnen“, stilisiert er seinen Werdegang fast schon zur Erfolgsgeschichte. Die Idee eines „neuen Lebens“, das er sich aufgebaut hat, wird zum Leitbild seiner Selbsteinschätzung, an dem er sich krampfhaft festklammert, um nur nicht in den Müllschlund seiner Biographie schauen zu müssen. Er kann nicht begreifen, dass es nicht immer und schon gar nicht einfach möglich ist, die Vergangenheit zu begraben: „Du bist ein Gespenst, das aus dem Nichts herauskommt“, wirft er Una vor. Und tatsächlich: „Ja, ich bin wie ein Gespenst“, antwortet sie, „du hast mich in ein Gespenst verwandelt.“ Im Gegensatz zu Ray geistert sie noch jeden Tag ihres Lebens über den Tatort ihrer Vergangenheit, ein Schlussstrich bleibt ihr verwehrt: „Ich habe verloren, weil mir die Zeit für einen Anfang genommen wurde.“

Die Bühnenwände sind weiß, die Requisiten schlicht: Das äußere Bühnenbild wurde bewusst schlicht gehalten, um das Publikum dazu anzuleiten, sich auf das Innere der Protagonisten zu konzentrieren. Im eigentlichen Sinne ist „Blackbird“ ein Stück über die Gedankenwelten zweier Menschen, über ihre Vorstellungen von sich selbst, von ihrem Gegenüber – und vor allem davon, was das Gegenüber für das eigene Selbstbild bedeutet: seine Angst, sie könne etwas ausplaudern und sein mühsam errichtetes Stück „sauberes Leben“ zerstören; ihr verzweifelter Versuch, jenen ungreifbaren Dämon ihrer Vergangenheit zu verstehen und endlich fassen zu können. Sie hatte ihm Briefe geschrieben, niemals abgeschickt: „Ich lese sie noch manchmal.“

Wenn sich Una und Ray auf der Bühne auf einander zu bewegen, so sind es auch ihre Vorstellungswelten, die ineinander überblenden; wenn sie sich schließlich an den Händen berühren, so haben sie in ihrer Aufarbeitung der Vergangenheit jene Schlüsselzeit des Missbrauchs erreicht. Es ist die Besonderheit von „Blackbird“, dass weder Opfer noch Täter eindimensional beleuchtet werden, dass gerade Ray nicht nur als „bloßer Täter“ anonymisiert und unzugänglich dargestellt wird – und dennoch oder gerade deshalb wirkt das Stück immer dann am monströsesten, wenn er seine Menschlichkeit zur Schau stellt. So besteht auch die eigentliche Provokation des Stücks darin, dass „Blackbird“ es den beiden Protago-

nisten erlaubt, sich einander anzunähern und sich für kurze Momente undenkbar nahe zu kommen.

„Blackbird“ findet neben dem Täter Ray einen Mitangeklagten: Die ächtende Gesellschaft wird zum Mittäter an Unas Seele, indem sie die Missbrauchte einem lebenslangen Spießbrutenlauf der Verachtung und des Unverständnisses aussetzt. „Ich habe deine Strafe abgesehen“, hält Una folgerichtig Ray vor. In ihrem intensiven Monolog, dem Herzstück der Inszenierung, beschreibt sie die sozialen und seelischen Qualen, die sie noch im Gerichtsprozess ertragen musste, weil die Gesellschaft sie stigmatisierte: „Ihr frühreifes Begehren sei verdächtig“, äußerte ein Jurist. „Ich wusste gar nicht, was das bedeutet“,

entgegnet die erwachsen gewordene Una, Jahre zu spät. „Blackbird singing in the dead of night / Take these broken wings and learn to fly“, summen die Beatles trostspendend zum Ausklang des Stückes. Una hingegen bleibt zurück mit dem schwarzen Vogel Vergangenheit; sie bleibt zurück in den Köpfen des Publikums: „Blackbird“ ist ein schweres Stück und es ist immer dann am gelungensten, wenn es seine Botschaft nachhaltig beim Zuschauer verankern konnte. Ein verdienter Applaus und manche Tränen.

 Jürgen Graf

## Mit viel Seele \\\

Chor der Taras Schewtschenko-Universität Kiew mit ukrainischer Musik im Audimax

Selten musizieren Menschen auf diese beseelte Weise, ein Herz aus Stein würde erweichen, wenn es Ohren hätte! Der Dnipro-Chor der Nationalen Taras Schewtschenko-Universität Kiew hat wiederholt sein Konstanzer Publikum begeistert.

Beeindruckend vielfältig war das Programm von geistlicher Musik, über Operette bis hin zum African-American Spiritual unter drei verschiedenen Dirigenten: Iryna Duscheyko, Michail Vadalovskyy und Ihor Tylyk, der seine eigene Komposition zur Erstaufführung brachte. Es begeisterte die Perfektion, die ganz ungezwungen dargeboten wurde - Olena Stephanschenko sang die Koloraturen im Operettenstück „Am Schwarzen Meer“ mit einer schwerelosen Leichtigkeit, dass einem das Herz aufging und man das Wasser auf der Haut spüren konnte. Im funkelnden Duett sang Yulia Stephanschenko mit ihr ganz herzallerliebste „Leuchtet nicht, nächtliche Sterne“. Gar wonniglich stimmten die herzlich dargebotenen drei lemkischen Volkslieder aus Galizien, die nach einem Powerausflug ins amerikanische Jazz- und Spiritualgefülle mit den Solistinnen Alina Onanko und Yulia Pinchakowska, nicht gerade dazu beitrug, die Gänsehaut abklingen zu lassen. So fragten die Solistinnen im klassischen Call and Response Pattern: „Are you ready my brothers/sisters? Are you ready for the journey?“ – sie boten eine wirklich passionierte Improvisation des bekannten Standards „Ride the Chariot.“

Besonders reizend war der spontane Kommentar der Chorleiterin, als wieder zu ukrainischen Volksliedern gewechselt wurde: „Yes, American is best, but Ukrainian is also best!“ – da konnte man ihr nur lächelnd zustimmen und sich der fröhlichen Beschwingtheit der Kolomyjky (Heitere Ukrainische Tanzlieder) hingeben.

Dank und Herzlichkeit kamen nicht nur im abschließenden Lied Mnogoletije (Auf viele Jahre) zum Aus-



druck – auch in den Gesichtern von Chor und Publikum standen sie zu lesen, ganz ohne Sprachbarriere. Auch die Rede von Rektor Prof. Ulrich Rüdiger brachte diese wärmstens zum Ausdruck. Er begrüßte besonders das Chormitglied und frischgebackenen Würdenträger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, Dr. Ivan Sojkov - Initiator der deutsch-ukrainischen Partnerschaft - der gerührt erklärte, dass eine solche Freundschaft immer ein gegenseitiges Werk sei und somit seine Ehrung eine Ehrung all jener sei, die daran beteiligt sind. Keiner kann sich einer solch tief empfundenen Freundschaftserklärung entziehen - und ganz ehrlich, wer will das schon? Wir fühlen uns geehrt, uns als Eure Freunde sehen zu dürfen!

 Svenja Menkhaus

*Chor der Taras Schewtschenko-Universität Kiew unter der Dirigentin Iryna Duscheyko.*

## Umweltschutz und politischer Wandel \

Umweltpreis der Stiftung „Umwelt und Wohnen“ 2010  
für Nachwuchswissenschaftlerin der Universität Konstanz



Die LBS-Stiftung „Umwelt und Wohnen an der Universität Konstanz“ wurde 1985 gegründet. Ihr Zweck ist die Forschungsförderung an der Universität Konstanz auf dem Gebiet des Umweltschutzes. Dabei sollen Erkenntnisse über die Abhängigkeiten von Umwelt und Wohnen durch Gutachten, wissenschaftliche Untersuchungen, Publikationen u. ä. gewonnen und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

**Vorstandsvorsitzender Heinz Panter und Dr. Jale Tosun.** Die Preisträgerin ist seit 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz. Derzeit ist sie Gastwissenschaftlerin an der Rutgers Universität in New Brunswick, USA.

Dr. Jale Tosun ist die Trägerin des Umweltpreises der LBS-Stiftung „Umwelt und Wohnen an der Universität Konstanz“ für das Jahr 2010. Die Nachwuchswissenschaftlerin erhält die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung, die jährlich verliehen wird, für ihre mit summa cum laude bewertete Dissertation „Policy and Institutional Change in Emerging Democracies. Which Factors Account for Environmental Policy Making in Eastern Europe and Latin America?“ Darin untersucht Jale Tosun, wie sich der Übergang zu Demokratie und Marktwirtschaft in osteuropäischen und lateinamerikanischen Ländern auf die jeweilige Umweltpolitik ausgewirkt hat. Heinz Panter, Vorstandsvorsitzender der LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg und Vorsitzender des Stiftungsvorstands, sowie Rektor Prof. Ulrich Rüdiger überreichten den Preis in Stuttgart.

„Jale Tosun hat eine Promotion von ausgezeichneter wissenschaftlicher Qualität vorgelegt“, so Prof. Christoph Knill, der an der Universität Konstanz im Bereich Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft lehrt und forscht sowie Betreuer der ausgezeichneten Doktorarbeit ist. Jale Tosun hat in 28 osteuropäischen und lateinamerikanischen Ländern anhand von vier verschiedenen umweltpolitischen Maßnahmen nachvollzogen, wie sich die Umweltpolitik während des intensiven politischen und wirtschaftlichen Wandels

verändert hat. Dabei stellte sie fest, dass seit 1990 (bis 2007) die Transformationsprozesse in den untersuchten Ländern erhebliche Auswirkungen auf die Umweltpolitik hatten. Den größten Einfluss macht die Politikwissenschaftlerin in der außenwirtschaftlichen Verflechtung mit industrialisierten Staaten fest, die hohe Umweltstandards besitzen. Zumindest auf der Ebene der Rechtssetzung erzeugt die internationale wirtschaftliche Konkurrenzsituation Anreize zur Erhöhung des Regulierungsniveaus, lautet ein Ergebnis. Gleichzeitig konnte Jale Tosun nachweisen, dass die durch strengere Umweltvorschriften entstehenden Kosten teilweise durch eine gering bleibende Rechtsdurchsetzung ausgeglichen werden.

 msp.





## Weltweit @uni-konstanz.de im Internet \

Die Mitglieder der Universität Konstanz können sich ab sofort überall auf der Welt drahtlos ins Internet einloggen

Das Rechenzentrum der Universität Konstanz war Ende Mai 2010 Gastgeber für das 3. Forum ‚Kommunikationstechnologien‘ des Deutschen Forschungsnetzes (DFN). Diese Veranstaltung war gleichzeitig Premiere für einen neuen internationalen Internetzugangsdienst „eduroam“ (education roaming). Dieser Dienst bietet Gaststudierenden beziehungsweise reisenden Wissenschaftlern einen unkomplizierten und sicheren Internetzugang per Funk (WLAN), ohne eigens einen Gast-Account dafür beantragen zu müssen – vorausgesetzt, die Heimat- und die Gastgeber-Hochschule nehmen an dem Dienst eduroam teil.

Das Verlockende daran ist, weltweit mit seinem eigenen Account (E-Mail-Adresse und Passwort) das Internet nutzen zu können: einfach den Laptop aufklappen, sich anmelden und sofort online sein. Zugangsvoraussetzung ist der Besitz eines gültigen Accounts der Universität Konstanz, also Vorname.Nachname@uni-konstanz.de. Alle Angehörigen der Universität Konstanz mit einem gültigen Account können diesen Dienst sofort nutzen. Damit kann man sich nicht nur an der Universität Konstanz drahtlos ins Internet einloggen, sondern auch beispielsweise an der Universität Toronto oder Amsterdam; ebenso wie Wissenschaftler aus Amsterdam oder Toronto im Gegenzug mit ihren Accounts das Internet per WLAN der Universität Konstanz nutzen können.

Die Zugangsberechtigung wird durch ein Rückfrage-System garantiert: Die Authentifizierung des Internet-Nutzers findet im Heimatnetz und nicht im Netz des Gastgebers statt. „Allerdings“, so erklärt Andreas Merkel, Leiter der Gruppe Kommunikationsinfrastruktur vom Rechenzentrum der Universität Konstanz, „ist der eduroam-Dienst immer nur so sicher wie die Absicherung aller beteiligten eduroam-Streckenabschnitte“.

eduroam wird von den Betriebssystemen Windows 7 und Mac OS X bereits ohne zusätzliche Software unterstützt. Wer andere Betriebssysteme nutzt, kann sich auf der Homepage des Rechenzentrums Zusatzsoftware zur Nutzung von eduroam herunterladen: [www.rz.uni-konstanz.de](http://www.rz.uni-konstanz.de). „Dort sind auch Anleitungen sowie weitere Informationen zu finden“, erklärt Elmar Dreher, technischer Leiter und Betreuer des eduroam-Projekts vom Rechenzentrum der Universität Konstanz.

 red.



*Für reisende Wissenschaftler die einfachste Route ins Internet: **Professor Oscar T. Brookins**, Wirtschaftswissenschaftler der Northeastern University Boston, im ‚eduroam‘-Netz der Universität Konstanz.*



**P**rof. Rainer Winter

## Prof. Dr. Rainer Winter //

Fachbereich Chemie

Zum Sommersemester 2010 übernahm Rainer Winter die vakante Professur für Anorganische Chemie an der Universität Konstanz. Er ist damit Nachfolger von Prof. Helmut Fischer. Forschungsschwerpunkt von Rainer Winter sind metallorganische  $\pi$ -Systeme. Rein organische  $\pi$ -Verbindungen zeichnen sich durch eine hohe Elektronenbeweglichkeit und intensive Strahlungsabsorption aus, sie sind für das menschliche Auge zumeist aber unsichtbar. Kombiniert man sie mit Metall-Einheiten, so verbindet man ihre Charakteristika mit den Eigenschaften der Metalle: Farbigkeit im sichtbaren Spektrum und höhere Redox-Aktivität. Eine Kopplung dieser Funktionalitäten wird unter anderem für elektrochemisch initiierte Farbeffekte und Farbveränderungen eingesetzt. Beispiele dafür sind selbsttönende Fensterscheiben, sogenannte „Smart Windows“. Von besonderem Forschungsinteresse für Rainer Winter ist dabei der Einfluss von Redoxprozessen auf die Bindungsverhältnisse und Eigenschaften des chemischen Systems.

Ein weiteres Anliegen Winters ist, die Entwicklung von molekularen, elektrisch leitfähigen Systemen voranzutreiben. Rainer Winter unterstützt verschiedenste

Forschungsgruppen mit elektrochemischen und spektroelektrochemischen Untersuchungen. Er beabsichtigt, sich mit seinen Forschungsaktivitäten in den Konstanzer Sonderforschungsbereich „Kontrollierte Nanosysteme“ der Physik und in einen neu zu konzipierenden Sonderforschungsbereich zu anisotropen mesoskopischen Systemen innerhalb der Chemie einzubringen.

Rainer Winter verfasste 1993 an der Universität Kaiserslautern seine Dissertation zum Thema „ $P_n$ - und  $As_n$ -Einheiten als Bausteine in Ein- und Mehrkernkomplexen des Niobs und Tantals“. In seinem Postdoktorat an der University of Vermont widmete er sich verstärkt der Verknüpfung von Elektrochemie und Spektroskopie; 2002 schloss er seine Habilitation an der Universität Stuttgart zum Thema „Rutheniumkomplexe mit hoch ungesättigten  $C_3$ - und  $C_4$ -Liganden aus Diacetylen“ ab. Vor seiner Professur in Konstanz forschte Rainer Winter als Professor für Anorganische Chemie an der Universität Regensburg. Rainer Winter ist verheiratet und hat zwei Kinder; er ist seiner Familie nach Konstanz vorausgegangen.

 Jürgen Graf



**P**rof. Isabell Otto

## Prof. Dr. Isabell Otto //

Fachbereich Literaturwissenschaft

Isabell Otto ist seit Sommersemester 2010 Juniorprofessorin für Medienwissenschaft an der Universität Konstanz. Der Fokus dieser neu geschaffenen Juniorprofessur liegt auf den Bereichen Medienästhetik und Filmwissenschaft. Isabell Otto initiiert gegenwärtig ein interdisziplinär und international besetztes wissenschaftliches Netzwerk zum Thema „Medien der kollektiven Intelligenz“, das die großen und häufig sehr utopisch besetzten Schlagworte der neuen Medien – „Social Web“, „Schwarmintelligenz“, „Web 2.0“ – wissenschaftlich aufgreift. Im Mittelpunkt dieses Projekts steht die Frage nach der medialen Konstituierung der Kollektive neuer Medien: Inwiefern ist der Zusammenschluss eines Kollektivs durch seine Medialität geprägt? In welcher Weise nimmt die mediale Form intelligenter Kollektive Einfluss auf ihre Prozesse?

Die Forschungsprojekte des wissenschaftlichen Netzwerks analysieren die medialen Konstellationen der neuen sozialen Gemeinschaften, untersuchen die Herausforderungen an Ausstellungspraktiken, die mit neuen Medien einhergehen, thematisieren kollaborativ- und partizipationsformen in politischen und ökonomischen Feldern und beleuchten die Produktionsprozesse in digitalen Künsten,

zum Beispiel im digitalen Film.

Mit ihrer Juniorprofessur übernimmt Isabell Otto gleichzeitig die Leitung von Campus TV. Die Professorin plant, das studentische Fernseh- und Filmprojekt in ein eng mit der Lehre verzahntes Modell zu bringen. Insbesondere in „Schnittstellenseminaren“ will sie die theoriegeleitete Lehre mit den praktischen Möglichkeiten von Campus TV verflechten.

Isabell Otto studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Köln, Paris und Freiburg. 2008 schloss sie in Köln ihre Promotion mit der Dissertation „Aggressive Medien. Zur Geschichte des Wissens über Mediengewalt“, eine diskursgeschichtliche Analyse des Themas der Mediengewalt, ab. Ein Publikationsschwerpunkt Ottos widmet sich der „actor network theory“, die die wechselseitige Interaktion von Menschen und nicht-menschlichen (gegenständlichen oder virtuellen) Aktanten untersucht und die Bedeutung von Technologie für die menschliche Gesellschaft ausleuchtet. Die Professur in Konstanz bedeutet für Isabell Otto, die zwischen Freiburg und Basel aufgewachsen ist, eine „Rückkehr ins Ländle“.

 Jürgen Graf

## Prof. Dr. Sabine Hochholdinger //

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Sabine Hochholdinger trat zum Sommersemester 2010 die Professur für Betriebspädagogik an der Universität Konstanz an. Die neu eingerichtete Professur ist dem Arbeitsbereich Wirtschaftspädagogik im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften zugeordnet und befasst sich mit der Untersuchung und theoriebasierten Gestaltung betrieblichen Lernens. Zu den inhaltlichen Schwerpunkten zählen Trainings- und Transfer-Evaluationen wie auch das Lehren und Lernen mit neuen Medien in Unternehmen und an Hochschulen. Forschung und Lehre der Professur sind interdisziplinär und anwendungsbezogen ausgerichtet.

Sabine Hochholdinger forscht zur betrieblichen Aus- und Weiterbildung, insbesondere zu Fragen der Theorie, der Didaktik und des Bildungscontrollings. Sie promovierte 2002 an der Universität Mannheim zum Thema „Evaluation von Managementdiagnostik: Konstrukte, Methoden, Beispiele“. In Ihrer Habilitationsschrift zur „Gestaltung und Evaluation von betrieblichem E-Learning“, die sie 2006 an der Universität Paderborn abschloss, entwickelte und erprobte sie computerbasierte Lernumgebungen zur systematischen Störungsdiagnose an komplexen Produktionsanlagen. Ebenfalls an der Universität Paderborn begleitete sie wissenschaftlich ein Projekt zur Einführung selbstorganisierter Kompetenzentwicklung in die Personalarbeit eines überregionalen Energiekonzerns. Seit 2009 hatte Sabine Hochholdinger die

Professur für Wirtschaftspädagogik an der Universität Bamberg inne. An der Universität Heidelberg am Lehrstuhl für Arbeits- und Organisationspsychologie war sie 2001 bis 2004 auf einer Postdoc-Stelle im DFG-Projekt „Verbesserung des Transfers bei computergestütztem Diagnosetraining durch konstruktivistische Instruktionsgestaltung“ tätig.

Derzeit beschäftigt sich Sabine Hochholdinger intensiv mit der Gestaltung des neu konzipierten Bachelor-Studiengangs für Betriebspädagogik an der Universität Konstanz und dem Aufbau regionaler Praxiskooperationen für Forschung und Lehre. Die Vertiefungsrichtung Betriebspädagogik des Bachelors für Wirtschaftswissenschaften wird ab dem kommenden Wintersemester an der Universität Konstanz angeboten. Sabine Hochholdinger lebt in Konstanz.



**P**rof. Sabine Hochholdinger

 Jürgen Graf

## Prof. Dr. Karin Hauser //

Fachbereich Chemie

Karin Hauser leitet seit dem aktuellen Sommersemester die Arbeitsgruppe Biophysikalische Chemie an der Universität Konstanz. „Eigentlich“ ist die neue Professorin am Fachbereich Chemie Physikerin. Ihr Arbeitsgebiet, die Charakterisierung von Biomolekülen in ihrer Struktur und Funktion, gehört zu „diesen modernen Forschungsgebieten“, wie sie sagt, „die sich an der Schnittstelle zwischen Biologie, Physik, Chemie und Medizin befinden.“ Konkret forscht sie auf dem Gebiet der Proteinfaltung. Heute weiß man, dass viele Krankheiten, beispielsweise Diabetes, von fehlgefalteten Proteinstrukturen herrühren.

Karin Hauser untersucht, wie biologisch intakt gefaltete Proteinstrukturen zustande kommen und wie es zu Fehlfaltungen kommt - für die medizinische Anwendung unverzichtbares Wissen. Ihre physikalische Untersu-

chungsmethode ist die Infrarot-Spektroskopie, die dem experimentellen Teil ihrer Forschung angehört und dort für ihr Anwendungsgebiet weiterentwickelt wird, um molekulare Details in Echtzeit zu analysieren. Komplementär dazu untersucht die Arbeitsgruppe der Naturwissenschaftlerin Funktionsmechanismen von Biomolekülen anhand von Computersimulationen, die es erlauben, experimentell schwer zugängliche Daten zu berechnen. Auf die Methode der Computersimulation ist Karin Hauser bei ihrem Postdoc-Aufenthalt in New York, ihrer „Traumstadt“, gestoßen. Im September 2001, kurz vor dem Terroranschlag auf die Twin Towers, kam sie nach dem Physik-Studium und der Promotion im Bereich Biophysik an der Universität Freiburg als Forschungsstipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an die City University of New York. Im Anschluss erhielt sie 2003



**P**rof. Karin Hauser

eine Juniorprofessur für Biophysik an der Universität Frankfurt am Main, nach sechs Jahren folgte sie einem Ruf auf eine W2-Professur für Biophysik an die RWTH Aachen. Als Juniorprofessorin half sie in Frankfurt mit, den interdisziplinären Studiengang Biophysik ähnlich dem Konstanzer Life Science-Studiengang aufzubauen, „ganz wichtige Studiengänge für eine fächerübergreifende Ausbildung, die eine Vielfalt von wissenschaftlichen

und beruflichen Optionen ermöglicht“, erklärt sie. An ihrer W3-Professur in Konstanz schätzt sie insbesondere das Forschungsumfeld mit seinen vielen interdisziplinären Vernetzungsmöglichkeiten.

 msp.



## Prof. Dr. Nicole Dehé //

Fachbereich Sprachwissenschaft

Die neue Professorin Nicole Dehé forscht und lehrt auf dem Gebiet der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Sie hat zum Sommersemester 2010 ihre Stelle an der Universität Konstanz angetreten. Wo sie keine Unbekannte ist: Nicole Dehé vertrat im Wintersemester 2006/2007 und im Sommersemester 2008 zwei Professuren im Konstanzer Fachbereich Sprachwissenschaft. Dabei konnte sie jeweils ihre fachlichen Schwerpunkte einsetzen, die im Bereich der Allgemeinen Sprachwissenschaft auf der Phonologie liegen und da wiederum auf der Intonationsphonologie sowie an den Schnittstellen zwischen Prosodie und Syntax sowie zwischen Prosodie und Pragmatik. In einem aktuellen Buchprojekt, das Nicole Dehé von der FU Berlin mitgebracht hat, untersucht sie anhand von Einschüben das Verhältnis von Syntax, der grammatischen Satzstruktur, und Prosodie, der lautlichen Struktur eines Satzes. In Berlin, wo sie sich aus privaten Gründen immer noch regelmäßig aufhält, war sie seit 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Englische Philologie der FU. Am dortigen Fachbereich für Philosophie und Geisteswissenschaften habilitierte sie 2009. Über das Englische kam sie auch zur Allgemeinen Sprachwissenschaft. In Planung ist ein Projekt, das unter dem Arbeitstitel „Prosodie und Grammatikalisierung“ läuft. Einen für sie sehr wichtigen Forschungsschwerpunkt stellen ihre Untersuchungen der Intonation/Prosodie des Isländischen dar.

Selbstverständlich soll das Isländische auch in ihrem Lehrangebot eine Rolle spielen, eine Sprache, die bislang am Konstanzer Fachbereich für Sprachwissenschaft nicht vertreten war. Auf die Sprache kam Nicole Dehé eher zufällig während eines längeren Forschungsaufenthalts am University College London, inzwischen ist sie ihr „Steckenpferd“, wie sie sagt. Vor ihrer Tätigkeit als

Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FU verbrachte die gebürtige Essenerin zwei Jahre mit einem Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgesellschaft als Research Fellow am University College London. Davor war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Technischen Universität Braunschweig beschäftigt. Promoviert wurde Nicole Dehé 2002 an der Universität Leipzig, wo sie unter anderem Stipendiatin eines Graduiertenkollegs war.

 Jürgen Graf

## In memoriam Prof. Dr. Nikolaus Läufer \

Am 28. März dieses Jahres verstarb nach längerer schwerer Krankheit Nikolaus K.A. Läufer, seit 2001 entpflichteter Professor der Volkswirtschaftslehre. 1937 in Rostock geboren, wurde er nach dem Studium der Mathematik und Wirtschaftswissenschaft in Freiburg/Breisgau 1969 zum Dr. rer. pol. promoviert. Mit seinem Doktorvater Erich Streißler ging er für ein Jahr nach Wien, um 1971 an den noch ganz jungen Fachbereich Wirtschaftswissenschaft nach Konstanz zu wechseln. Hier wurde er ein Jahr später habilitiert und widmete sich fortan – seit 1973 als Universitätsdozent und seit 1977 als Professor – der Monetären Ökonomie und der Internationalen Makroökonomie.

Die Wirtschaftswissenschaft in Konstanz hatte in den 1970er Jahren einen Schwerpunkt in Geldtheorie und –politik, stark durch den Schweizer Karl Brunner geprägt. Er begründete als Ständiger Gastprofessor unter anderem das „Konstanz Seminar zur Geldtheorie und Geldpolitik“, das jährlich auf der Insel Reichenau vor allem die führenden Monetaristen aus Europa und den USA anzog und die junge Universität international bekannt machte. Die Diskussionen zwischen Monetaristen und Keynesianern waren für junge Ökonomen attraktiv, so auch für Nikolaus Läufer, der in Konstanz sein umfangreiches wissenschaftliches Oeuvre verfasste, bestehend aus fünf Monographien, nahezu 50 Aufsätzen in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften und zahlreichen Rezensionen und Zeitungsaufsätzen. Thematische Schwerpunkte sind Geldtheorie – insbesondere Geldangebotstheorie –, empirisch-ökonomische Untersuchungen, wirtschaftspolitische Arbeiten und auch methodologische Überlegungen. Bei Forschungsaufenthalten vor allem in den USA, doch auch in Italien, Frankreich, Israel und Afrika pflegte

Nikolaus Läufer seine internationalen Interessen. Im Sonderforschungsbereich „Internationalisierung der Wirtschaft“ (1986 – 1998) engagierte er sich aktiv. Intensiv setzte er sich mit der Europäischen Integration und der Euro-Problematik auseinander. Dies machte Nikolaus Läufer auch in seiner Abschiedsvorlesung am 15. Januar 2002 deutlich. Er untersuchte, ob die Einführung des Euro den deutschen Steuerzahler belasten würde. Es gelang Nikolaus Läufer stets, die Studierenden in den Bann seiner kritischen Vorlesungen zu ziehen. Viele haben ihre Diplomarbeit unter seiner Betreuung geschrieben.

Neben seinem fachlichen Engagement entfaltete Nikolaus Läufer umfangreiche kulturelle Tätigkeiten. Insbesondere Italien zog sein Interesse an, nicht nur dessen Malerei und Architektur, sondern auch das Musikleben. Er wirkte als Organisator an den Ausstellungen der Universitätsgalerie auf der Empore im Eingangsfoyer mit, stellte auch seine umfangreiche Fotogalerie vor und widerlegte so das Klischee vom langweilig-abstrakten Ökonomen.

Die wissenschaftlichen Leistungen von Nikolaus Läufer haben wesentlich den guten Ruf des Konstanzer Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft begründet. Mit ihm verliert der Fachbereich nicht nur einen fachlich hervorragenden Kollegen, sondern auch eine eindrucksvolle, stets kritische und anregende Persönlichkeit.



**P**rof. Dr. Nikolaus Läufer

### Hans Jürgen Vosgerau

(Prof. Dr. Hans Jürgen Vosgerau hatte bis 1999 den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der Universität Konstanz inne)

## Weitere Ehre für Jürgen Osterhammel \

Prof. Jürgen Osterhammel ist zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Der Konstanzer Historiker, Gottfried Wilhelm Leibniz-Preisträger 2010, wird der philosophisch-historischen Klasse im Ausland angehören. Jürgen Osterhammel lehrt und forscht seit 1999 an der Universität Konstanz. Er ist Mitglied des Vorstands des Exzellenzclusters „Kulturelle Grundlagen von Integri-

on“ und Sprecher des dazugehörigen Doktorandenkollegs „Zeitkulturen“. Für sein wissenschaftliches Werk wurde er bereits mit zahlreichen angesehenen Mitgliedschaften und Preisen geehrt.

### msp.



**P**rof. Jürgen Osterhammel

## „A good place to be“ \\\

### Exzellente Ergebnisse für die Universität Konstanz im „International Student Barometer“

Bei einer Befragung internationaler Studierender nach dem Grund für ihre Entscheidung zugunsten der Universität Konstanz nannte eine große Mehrheit den guten Ruf der Universität am Bodensee. Die Umfrageergebnisse des „International Student Barometer“, einer Befragung internationaler Studierender an 45 deutschen und 123 internationalen Hochschulen zu ihrer Gasthochschule, belegen, dass die Universität Konstanz international ausstrahlt und deutlich wahrgenommen wird.

Für 66 Prozent der Studierenden waren Lehre und Forschung an der Universität Konstanz wahlentscheidend. Keine andere der an der Studie beteiligten deutschen Hochschulen erreicht diesen Wert. „Die Qualität des Studiums ist sehr gut, guter Zugang zu den Professoren, positive Atmosphäre an der Uni, die Leute sind freundlich“, lautet einer der Kommentare. Fast 95 Prozent loben das hohe Expertenwissen der Lehrenden, womit die Universität Konstanz unter den deutschen Hochschulen Platz 2 erreicht. Rund 88 Prozent schätzen das Niveau der Forschungstätigkeit als sehr hoch ein. Hier nimmt die Universität Konstanz deutschlandweit Platz 5 ein. Herausragend schneidet auch die Konstanzer Universitätsbibliothek ab: Bei den befragten deutschen Hochschulen einsame Spitze erreicht sie im internationalen Vergleich einen hervorragenden vierten Platz. „Die Bibliothek der Uni Konstanz ist geradezu traumhaft“, schwärmt ein Kommentar.

Sämtliche der an der Universität Konstanz beteiligten internationalen Studierenden geben an, dass sie ihren Freunden ein Studium an der Universität Konstanz empfehlen würden. Der wichtigste Faktor im Entscheidungsprozess war ein Besuch der Hochschule selbst. Auch hier kann die Universität Konstanz überzeugen. Damit einher geht das gute Abschneiden des International Office, das die ausländischen Studierenden der Austauschprogramme mit Rat und Tat unterstützt.

Obwohl sich die Mehrheit der Befragten von der Qualität der Exzellenzuniversität Konstanz leiten ließ und nicht von der Umgebung, bleibt den internationalen Studierenden selbstverständlich nicht verborgen, dass sie in einer sehr attraktiven Region gelandet sind. „Sehr schöne Stadt, freundliche Leute“, heißt es einmal. Unter der Sparte „Good place to be“ erreicht Konstanz bundesweit Platz 3 und international Platz 13. Auch das kulturelle Leben um die Universität herum wird von den Studierenden aus aller Welt geschätzt. Weniger überzeugen die Kosten: zu teuer die Unterbringung und zu wenig Möglichkeiten, sich durch einen Job etwas dazu zu verdienen. Was jedoch nicht auf die Wahrnehmung der Gastfreundschaft abfärbt. Da rangieren die Universität Konstanz und Umgebung auf vordersten Plätzen.

 msp.



## Als erster ausländischer Wissenschaftler \\\

Prof. Georg Lind vom Konstanzer Fachbereich Psychologie wurde von der American Psychological Foundation (APF) eingeladen, beim Kongress der American Psychological Association in San Diego die diesjährigen Lynn Stuart Weiss-Vorlesung zu halten. Diese seit 2001 jährlich veranstaltete Vorlesung soll nach dem Willen der APF „die Psychologie als ein Mittel zur Erreichung des Weltfriedens durch Gesetzlichkeit fördern“. Der Konstanzer Psychologe wird über „Moral Competence - A New Paradigm for Promoting Global Democracy and Peace“ sprechen. Er ist der erste ausländische Wissenschaftler, der diese ehrenvolle Einladung erhalten hat.

Georg Lind befasst sich seit 35 Jahren mit den psychologischen Grundlagen des demokratischen Zusammenlebens in der Welt. Er hat nicht nur ein neues Verfahren entwickelt, um moralisch-demokratische Fähigkeiten zu messen, sondern mit der Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion auch eine Vorgehensweise, um diese Fähigkeit zu fördern. Seine Methoden sind inzwischen in vielen Ländern im Einsatz.

 msp.

# Spitzenwerte \

## CHE-HochschulRanking bewertet die Universität Konstanz als international ausgerichtete Forschungsuniversität mit hervorragender Bibliothek

Die Universität Konstanz erzielt beim aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) der geisteswissenschaftlichen Fächer Spitzenpositionierungen in allen untersuchten Fachbereichen: 18 mal platziert sie sich in den Spitzengruppen der untersuchten Kategorien. Vor allem die Situation der Forschungsgelder und die internationale Ausrichtung der Universität Konstanz werden in mehreren Fachbereichen als herausragend eingestuft. Eine führende Position im deutschsprachigen Raum nimmt sie insbesondere im Fach Geschichte ein. Darüber hinaus sticht sie in dem fachbezogenen Hochschulvergleich besonders durch ihre Bibliotheksausstattung hervor.

Das aktuelle CHE-HochschulRanking skizziert das Profil der Universität Konstanz als international ausgerichtete Forschungsuniversität. Gleich vier Fachbereiche – die Germanistik, Psychologie, Romanistik und Anglistik/Amerikanistik – erzielen Spitzenplatzierungen für die Reichweite ihrer Forschungsgelder. Mehrfach wird die internationale Ausrichtung der Konstanzer Fachbereiche mit Bestwerten honoriert; fächerübergreifend wird die hervorragende Bibliotheksausstattung als Kriterium für erstklassige Studienbedingungen in Konstanz genannt.

Der Fachbereich Geschichte erzielt 2010 Spitzenbewertungen in sämtlichen Kategorien: Er erreicht Bestmarken für die gesamte Studiensituation, für die umfangreiche Bibliotheksausstattung, für das Betreuungsverhältnis und für die Organisation des Studiengangs. Konstanz etabliert sich damit im Fach Geschichte neben den Universitäten Heidelberg und Freiburg als eine führende Universität im deutschsprachigen Raum.

Der Fachbereich Psychologie der Universität Konstanz platziert sich in drei Kategorien an der Spitze: Sowohl der Berufsbezug des Faches wie auch der Umfang der Veröffentlichungen werden – neben der Situation der Forschungsgelder – als hervorragend eingestuft. Eine vorzügliche Gesamtsituation wird ferner beim Lehramt Germanistik festgestellt.



Jürgen Graf

[www.zeit.de/hochschulranking](http://www.zeit.de/hochschulranking)

### Impressum

**HERAUSGEBER** Der Rektor der Universität Konstanz

**VERANTWORTLICH** Julia Wandt | Stabsstelle Kommunikation und Marketing

**REDAKTION** Dr. Maria Schorpp (msp., Leitung), Jürgen Graf | Stabsstelle Kommunikation und Marketing, Pressestelle | Universitätsstraße 10 | 78464 Konstanz | Tel.: 07531 88-3575 /-3603, E-Mail: [pressestelle@uni-konstanz.de](mailto:pressestelle@uni-konstanz.de)

**GESTALTUNG** [burgstedt.com](http://burgstedt.com) | 78224 Singen / 79115 Freiburg | Tel.: 07731 29982 / 0761 384844-0, E-Mail: [info@burgstedt.com](mailto:info@burgstedt.com) | [www.burgstedt.com](http://www.burgstedt.com)

**DRUCK** Jacob Druck GmbH, Byk-Gulden-Straße 12 | D-78467 Konstanz | Tel.: 07531 9850-0, E-Mail: [jacob@jacobdruck.de](mailto:jacob@jacobdruck.de) | [www.jacobdruck.de](http://www.jacobdruck.de)

**ANZEIGENVERWALTUNG** Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH | Mainzer Str. 31 | 55411 Bingen, Tel.: 06721 49512-0 | E-Mail: [info@publicverlag.com](mailto:info@publicverlag.com) | [www.publicverlag.com](http://www.publicverlag.com)

**BILDMATERIAL** Peter Schmidt (S. 1, 2, 6, 7, 11, 12, 16, 20, 22, 24, 26 - 27, 29, 32, 33, 34, 35, 36), Pressestelle (S. 3, 15, 18, 22, 28, 30, 35), Michael Latz (s. 9, 40), Jürgen Graf (S. 36).

**WEB** [www.uni-konstanz.de](http://www.uni-konstanz.de)



## Berufungen

### EINEN RUF HAT ERHALTEN:

**Prof. Dr. Beate Ochsner**, Fachbereich Literaturwissenschaft, auf eine W3-Professur für „Medienwissenschaft“ an der Philipps-Universität Marburg.

### EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ERHALTEN:

**PD Dr. Andreas Engert**, München, auf die W3-Professur für „Bürgerliches Recht mit Schwerpunkt Wirtschaftsrecht“.

**Prof. Dr. Marcus Gruber**, Potsdam, auf die W3-Professur für „Sportwissenschaft“.

**Prof. Dr. Antoinette Weibel**, Liechtenstein, auf die W3-Professur „Verwaltungswissenschaft, insbesondere Managementlehre“.

### EINEN RUF HAT ANGENOMMEN:

**Prof. Dr. Ethel Matala de Mazza**, EXC 16 „Kulturelle Grundlagen von Integration“, an die Humboldt-Universität zu Berlin.

### EINEN RUF NACH KONSTANZ HAT ANGENOMMEN:

**PD Dr. Dina Emundts**, Berlin, auf die W3-Professur für „Philosophie und Wissenschaftstheorie“.

### EINEN RUF HABEN ABGELEHNT:

**Prof. Dr. Markus Glaser**, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, auf die W3-Professur für „Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensfinanzierung“ an die Brandenburgische Technische Universität Cottbus.

**Prof. Dr. Katharina Holzinger**, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft, auf die W3-Professur für „Internationale Beziehungen: Politik in der Weltgesellschaft“ an der Universität Bremen.

### EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ABGELEHNT:

**Prof. Dr. Sebastian Braun**, Berlin, auf die W3-Professur für „Sportwissenschaft“.

**Prof. Dr. Renate Ortlieb**, Berlin, auf die W3-Professur für „Verwaltungswissenschaft, insbesondere Managementlehre“.

## 25-jähriges Dienstjubiläum

**Frank Bader**, Bibliothek (21. April 2010),

**Guido Gius**, Facility Management (1. Juni 2010),

**Christa Karrer**, Haushaltsabteilung (29. April 2010),

**Manfred Keil**, Fachbereich Physik (15. Juli 2010).

## Lehrbefugnis

**Dr. rer. nat. Peter Schauenburg** hat die Lehrbefugnis für das Fach Mathematik erhalten.

## Promotionen

### DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

**Dr. rer. nat. Hannah Adenauer**, Processing of threat cues: Psychophysiological correlates of posttraumatic stress disorder and changes through psychotherapy.

**Dr. rer. nat. Felix ten Brink**, Acetylene Hydratase from *Pelobacter acetylenicus* Functional Studies on a Gas-Processing Tungsten, Iron-Sulfur Enzyme by Site Directed Mutagenesis and Crystallography.

**Dr. rer. nat. Sonia Anna Cornell**, Mapping Speech Sound to Mental Representation: Neurophonological Evidence from Event-Related Brain Potentials.

**Dr. rer. nat. Cindy Eckart**, Neuroendocrinological and brain structural alterations in Posttraumatic Stress Disorder (PTSD).

**Dr. rer. nat. Lutz Heyne**, Manipulation of Magnetic domain Walls and Vortices by Current Injection.

**Dr. rer. nat. Damir Kopein**, Screening for proteins inter-



## Promotionen

acting with trimeric G-protein G $\alpha$ o and identification of the GoLoco domain-containing protein Pins as a target of G $\alpha$ o-mediated GPCR signaling in *Drosophila*.

**Dr. rer. nat. Anja Meißner**, Intramolekulare Cobalt-katalysierte [2+2+2]-Cycloaddition in der Synthese von Phenanthroviridon- und Amphimedin-Derivaten.

**Dr. rer. nat. Nicolai Müller**, Reversed electron transport in synthrophic degradation of glucose, butyrate and ethanol.

**Dr. rer. nat. Ulrike Elisabeth Nett**, Self-Regulation in School.

**Dr. rer. nat. Milton Januario Rueda Varon**, A nonparametric test based on runs for a single sample location problem.

**Dr. rer. nat. Shery Mosad Halim Boktor Saad**, The Relationship between Working Memory and Selective Attention.

**Dr. rer. nat. Jens Ditmar Selige**, Pathophysiological relevance of PDE inhibition in lung fibroblasts for the treatment of pulmonary diseases.

**Dr. rer. nat. Anne Spsychala**, Proactive Work Behaviour.  
Dr. rer. nat. Sabine Sturm, Molecular Mechanisms of Light Stress Protection in the Diatom *Phaeodactylum tricornutum*.

**Dr. rer. nat. Markus Wieland**, Design of artificial, ribozyme-based genetic switches in bacteria.

### DOKTOR DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN:

**Dr. rer. pol. Roxana Michaela Chiriac**, Four Essays on Measuring Financial Risks.

**Dr. rer. pol. Bettina Müller**, Human Capital in New Firms.

### DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN:

**Dr. rer. soc. Raphaela Schlicht**, Determinanten der Bildungsungleichheit. Die Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen im Vergleich der deutschen Bundesländer.

### DOKTOR DER PHILOSOPHIE:

**Dr. phil. Martina Hornung**, Der heilige Tod. Legendenproduktion in der modernen deutschen Künstlerbiographie von 1805 bis 2005. Fallstudien zu Schiller, Goethe und Heine.

### DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFTEN:

**Dr. jur. Sebastian Heep**, Lauterkeitsrechtlicher Schutz von Herkunftstäuschung (§ 4 Nr. 9 lit. a UWG) und Rufausbeutung (§ 4 Nr. 9 lit. b, 1. Alt. UWG) im Verhältnis zum Geschmacksmuster- und Kennzeichenrecht – Ein Plädoyer für den Verbraucherschutz.

**Dr. jur. Wiebke Birte Siegrist**, Die Neujustierung des Kooperationsverhältnisses zwischen dem Europäischen Gerichtshof und den mitgliedstaatlichen Gerichten unter besonderer Berücksichtigung einer gemeinschaftsrechtlichen Staatshaftung für Judikativunrecht.

**Dr. jur. Enrico Tille**, Der europäische Bildungsraum und das duale System der Berufsbildung in Deutschland. Rechtliche Rahmenbedingungen zur zukünftigen Gestaltung des deutschen Berufsbildungssystems.

### DOKTOR DER INGENIEURWISSENSCHAFTEN:

**Dr. ing. Thomas Luft**, Reproduction and Application of Stylistic Means in Non-Photorealistic Computer Graphics.

# Hattrick der Bibliothek \


Zum dritten Mal in Folge gewinnt Konstanz im Bibliotheksindex BIX

Auch in diesem Jahr hat die Bibliothek der Universität – nun zum dritten Mal in Folge – den ersten Platz im Bibliotheksindex BIX gewonnen. Am BIX, der als wichtigstes Ranking deutschsprachiger Bibliotheken gilt und seit 2004 vom Deutschen Bibliotheksverband durchgeführt wird, nehmen insgesamt 93 Bibliotheken in acht verschiedenen Kategorien teil. Die Bibliothek der Universität Konstanz hat sich in der Kategorie der einschichtigen Universitätsbibliotheken gegen 35 Mitbewerberinnen durchgesetzt.

Die Strategie von Serviceorientierung und Ausweitung des elektronischen Angebots bewährt sich auch auf längere Sicht: Die Konstanzer Bibliothek sammelt seit mittlerweile sieben Jahren stabil hohe Punktzahlen und hatte damit bereits vier zweite Plätze von 2004 bis 2007 erreicht. Dabei ist Konstanz in diesem Jahr bei hoher Qualität ausgesprochen breit aufgestellt, wie acht Spitzengruppenplatzierungen bei 18 Indikatoren – ein außergewöhnlicher Wert – belegen.

Bei der Literaturversorgung wurde auch im Jahr 2009 erneut ein Schwerpunkt auf elektronische Angebote gelegt, die von den BenutzerInnen ausgesprochen gut genutzt werden, wie auch die BIX-Zahlen belegen. Trotz des Ausbaus der digitalen Bestände aber sind die Buchbereiche mit ihrer systematischen Freihandaufstellung als Lern- und Arbeitsort nach wie vor ein unverändert wichtiger Baustein des bibliothekarischen Gesamtkonzepts. Sowohl die Benutzung vor Ort als auch die Ausleihen gedruckter Bestände blieben auf konstant hohem Niveau. Die Bibliothek hat im vergangenen Jahr z. B. erneut zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, vor allem im Bereich der von Studierenden gewünschten Gruppenarbeitsbereiche.

Gleichzeitig wurde verstärkt auf Selbstbedienung gesetzt, ohne die bewährte Beratung durch Bibliothekspersonal einzuschränken. In den Buchbereichen der Bibliothek ist jetzt Selbstausleihe möglich; Selbstbezahlung und weitere Dienste sind in Vorbereitung, um während der Nachtstunden der 24-Stunden-Öffnung bestmöglichen Service auch ohne Personal anbieten zu können. Weitere elektronische Services wie etwa die Entwicklung einer Forschungsplattform zur verbesserten Kommunikation der Forschungsleistung der Universität nach innen und außen oder auch die Optimierung und Ausweitung der eingesetzten Suchinstrumente sind in Arbeit, so dass die tägliche Arbeit von Studierenden und WissenschaftlerInnen zukünftig noch besser unterstützt werden kann.

 Oliver Kohl-Frey



20 Jahre Gleichstellungsrat der Universität Konstanz

# AKADEMIE AM SEE: „BRAIN GAIN“

## Vielfältige Potenziale für die Spitzenforschung

Donnerstag, 29. Juli 2010, 18:30 Uhr  
Konstanz, Steigenberger Inselhotel  
Feierliche Eröffnung



*Grußworte*

*Eröffnungsvortrag*

**Bildungsgerechtigkeit und Exzellenz?**

**Gesine Schwan, Berlin**

*Podiumsdiskussion*

**Wie viel Fairness verträgt die Exzellenz?**

**Zum Verhältnis von Chancengleichheit und Spitzenforschung**

mit

**Thomas Hinz, Konstanz**

**Maresi Nerad, Seattle/USA**

**Ada Pellert, Berlin**

**Martina Schraudner, Berlin**

**Gesine Schwan, Berlin**

**Dorothea Wagner, Bonn**

**Margret Wintermantel, Bonn**

Moderation: **Ingrid Hotz-Davies, Tübingen**

Am Freitag, 30. Juli, findet die Akademie für Nachwuchswissenschaftlerinnen statt.

Weitere Informationen und Anmeldung unter:

[www.uni-konstanz.de/akademie-am-see](http://www.uni-konstanz.de/akademie-am-see)



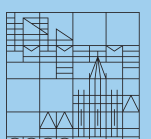
Gleichstellungsrat  
der Universität Konstanz



**Mentoring  
und  
Training**



Universität  
Konstanz



# KONSTANZER LANGE NACHT

17. Juli 2010  
ab 18 Uhr



# DER WISSENSCHAFT

Freier Eintritt  
zu allen Veranstaltungen

# ENERGIE

Vorträge, Versuche, Führungen u. v. m.  
Kinder- und Familienprogramm  
Kostenloser Shuttle-Bus  
Abschlussfest auf der Mainau

Schirmherrin:  
Frau Bundesministerin  
Annette Schavan

[www.konstanzer-wissenschaftsnacht.de](http://www.konstanzer-wissenschaftsnacht.de)



Initiatoren:



Veranstalter:



KONSTANZ  
Die Stadt zum See



Förderer:



SÜDKURIER

